



**JAHRBUCH**  
**DES ARCHIVS DER DEUTSCHEN**  
**JUGENDBEWEGUNG**

**ERSTER BAND 1969**

(B/198-001) 3-3366

HB

# JAHREBUCH

DES BUNDES DER DEUTSCHEN  
JUGENDBEWEGUNG



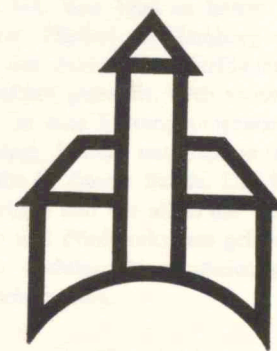
ERSTER BAND

HERMANN GÖTTNER FRANK • HANS WOLF • GERHARD ZIEGLER

BERG LUDWIGSTEIN 1963

# **JAHRBUCH**

## **DES ARCHIVS DER DEUTSCHEN JUGENDBEWEGUNG**



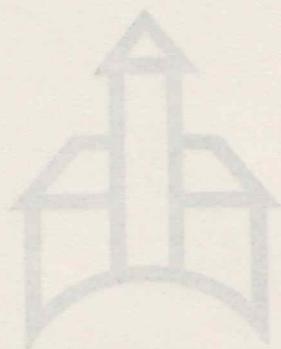
**ERSTER BAND**

**HERAUSGEBER GÜNTHER FRANZ • HANS WOLF • GERHARD ZIEMER**

---

**BURG LUDWIGSTEIN 1969**

# JAHRBUCH DES ARCHIVS DER DEUTSCHEN JUGENDBEWEGUNG



Schriftleitung: Prof. Dr. Günther Franz, 7 Stuttgart-Sonnenberg, Feuerreiterweg 8  
Die Verfasser sind für ihre Beiträge selbst verantwortlich  
Verlag: Archiv der deutschen Jugendbewegung, 3431 Jugendburg Ludwigstein  
Fernsprecher: (0 55 42) 23 12  
Bankkonto des Archivs: Kreissparkasse Witzenhausen 5 469  
Burgarchivar: Hans Wolf, 343 Witzenhausen, Walburger Straße 42 c  
Archivreferent im Vorstand der Vereinigung: Bankdirektor Dr. Gerhard Ziemer,  
532 Bad Godesberg, Am Stadtwald 45 b  
Umschlag-Entwurf: Wilhelm Geißler, Wuppertal  
Druck: Oppermann und Leddin KG, Wunstorf

## Vorwort

Mit dem Erscheinen dieses Jahrbuches tritt das Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein erstmals in die Öffentlichkeit und erweist damit zugleich, daß sein Aufbau zu einem gewissen Abschluß gelangt ist. Ein erstes Archiv war nach dem ersten Weltkrieg aufgebaut worden. Es ist in den Jahren des Dritten Reiches verschollen. Nach dem zweiten Weltkrieg hat zunächst der Bibliothekar Werner Döring mit dem Aufbau eines neuen Archivs begonnen. 1953 übernahm Hans Wolf, vordem als Bankrat Archivar der Preussischen Staatsbank in Berlin und Berliner Alt-Wandervogel, jetzt zugleich Stadtarchivar in Witzenhausen, das Archiv. Im Vorstand der Vereinigung Jugendburg Ludwigstein ist als Nachfolger von Dr. Karl Vogt Dr. Gerhard Ziemer, Bad Godesberg, als Archivreferent tätig. Den Archivbeirat, der in den letzten Jahren durch einen großen Kreis von Freunden und Förderern erweitert wurde, leitet Prof. Dr. Günther Franz, (Universität Hohenheim in Stuttgart-H.). Die Thyssen-Stiftung in Köln hat zunächst die Mittel für einen jungen Wissenschaftler bewilligt, der in den Jahren 1966 bis 1968 wertvolle Ordnungsarbeiten im Archiv vorgenommen hat. Von 1968 an haben sich die Volkswagenstiftung und die FVS-Stiftung (Dr. Töpfer) in Hamburg verpflichtet, auf zehn Jahre jährlich 25 000 DM für das Archiv zur Verfügung zu stellen. Damit ist das Bestehen des Archivs zunächst gesichert, auch wenn jetzt die Burg Ludwigstein zugleich mit dem Archiv in eine Stiftung umgewandelt wird. Über die Arbeit des Archivs in den letzten Jahren unterrichten die Berichte von H. Wolf, D. Toboll und H. G. Rabe in diesem Bande. Das Jahrbuch soll, wie schon der Name sagt, jährlich erscheinen und vor allem die Vorträge drucken, die während der Tagung des Freundes- und Fördererkreises gehalten werden. Es wird künftig aber auch Besprechungen wichtiger Neuerscheinungen bringen und aufschlußreiche Quellenstücke veröffentlichen.

Dezember 1968

Günther Franz

Hans Wolf

Gerhard Ziemer



Der Vorstand des Archivs hat sich für die Herausgabe der Zeitschrift und die Förderung der Jugendbewegung und Jugendkultur eingesetzt. Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen. Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen.

Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen. Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen. Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen.

# Inhalt

Gerhard Ziemer	Begriff und Grenzen der Jugendbewegung	7
Walter Gerstenberg	Der Musiker August Halm	18
Gilbert Krebs	Jugendbewegung und Expressionismus	23
Achim Gercke	Gustav Wyneken und die Jugendpädagogik	41
Hans Wolf	Bericht über das Archiv der deutschen Jugendbewegung	44
Günther Franz	Der Freundeskreis des Archivs der deutschen Jugendbewegung	54
Dieter Toboll	Bericht über die Arbeit im Archiv der deutschen Jugendbewegung	57
Hanns-Gerd Rabe	Das Kunstarchiv auf dem Ludwigstein	61
Eckhard Holler	Der Nachlaß von Eberhard Koebel-tusk	64
Wichtige Neuerscheinungen		
	zur Geschichte der deutschen Jugendbewegung 1966 bis 1968	67

Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen. Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen. Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen.

## Inhalt

Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen. Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen. Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen.

Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen. Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen. Das Archiv hat die Aufgabe, die Jugendbewegung und Jugendkultur zu fördern und zu unterstützen.

## Begriff und Grenzen der Jugendbewegung von Gerhard Ziemer

Der Vortrag von Gilbert Krebs, Paris, auf der diesjährigen Tagung des Förderer- und Freundeskreises des Archivs der deutschen Jugendbewegung gibt Anlaß, den Begriff „Jugendbewegung“ noch einmal abzugrenzen. Dies gilt nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die bewegte Jugend unserer Tage.

An sich sind Wort und Begriff „Jugendbewegung“ frei. Niemand ist gezwungen, die Meinung des anderen zu übernehmen. In der umfangreichen Literatur über die alte Jugendbewegung ist die Auffassung herrschend, daß man den Begriff „Jugendbewegung“ nicht auf Vorgänge im Leben der Zwölf- bis Zwanzigjährigen, also auf die eigentlichen Jugendbünde, beschränken dürfe, sondern ihn, wie es ja auch dem einzelnen Jugendlichen im Alterwerden erging, in die Lebensbereiche der Erwachsenen einmünden lassen müsse. Da gibt es dann Berührungen und Einflußzonen nach vielen Seiten. Sie vor allem, und weniger das jugendliche Leben der Bünde, sind Gegenstand der nachträglichen kritischen oder lobenden Untersuchungen geworden. Jugendbewegung und Lebensreform, Jugendbewegung und Politik, Literatur, Schulreform, bildende Kunst, Musik usw. sind diese Themen.

Bei der Verklammerung von Jugendbewegung und Politik interessiert in unseren Jahren vor allem die Untersuchung, wie weit die Jugendbewegung den Nationalsozialismus, der auch sie wie alles andere verschlang, gefördert oder bekämpft hat. Das lesenswerte Buch des deutsch-englischen Historikers Laqueur über die deutsche Jugendbewegung ist auf diese Frage abgestellt. Laqueur, der der deutschen Jugendbewegung, die er für kurze Zeit noch miterlebte, wohlwollend gegenüber steht, registriert und bewertet vornehmlich die politischen Äußerungen der Jugendbewegung.

In dieser Analyse wird deutlich, daß bei der Verklammerung der Jugendbewegung mit den Lebensbereichen der Erwachsenen offenbar Vorsicht geboten ist, wenn man nicht zu widersprüchlichen Schlußfolgerungen kommen will. Karl Fischer, am Anfang der alten Jugendbewegung, war ein Deutschtümler, Tusk (Köbel) an ihrem Ende ein Kommunist. Das waren zwei bedeutende Führer der aktiven Bünde. Die Bünde ihrerseits aber — bei Fischer der Wandervogel-Ausschuß für Schülerfahrten und der frühe Alt-Wandervogel und bis Tusk die Jungenschaften — waren weder nationale noch kommunistische Gebilde. Die Führerstellungen von Fischer und Tusk hatten nichts mit ihrer persönlichen politischen Einstellung zu tun, die zum mindesten bei Tusk auch eine wandelbare war. Aus den Reihen der Jugendbewegung zwischen Fischer und Tusk, also den gut dreißig Jahren von 1900 bis 1933, lassen sich für alle politischen



Richtungen Zeugen nennen. Es gab unter den älter gewordenen Führern aus dem Wandervogel und der Bündischen Jugend Nationalisten und Sozialisten, frühe Völkische und frühe Kommunisten, Anhänger des Nationalsozialismus und Opfer des Widerstandes.

Das gleiche scheinbar Widersprüchliche läßt sich im Verhältnis der Jugendbewegung zu den anderen Bereichen der Umwelt aufzeigen. Man kann durchaus in dem Sturm und Drang der alten Jugendbewegung einen Antrieb für die moderne Kunst sehen und die Namen derer aufzählen, die als frühe Wandervögel das Bauhaus füllten oder avantgardistische Literaten und Regisseure wurden. Man kann aber auch die Wandervögel und Bündischen aufzählen, die das Lichtgebet von Fidus und den Rosendoktor von Ludwig Finckh zeit ihres Lebens liebten und die die sogenannte Heimatkunst in Handwerk und Kunstgewerbe bis in unsere Zeit fortgesetzt haben.

Bleibt man im engeren Bereich der Dichtung, so hatte die alte Jugendbewegung gleichzeitig, das heißt etwa in dem Jahrzehnt 1914 bis 1924, enge Berührungen zu den Personen und Werken des George-Kreises wie der expressionistischen Literatur und auch der Heimatdichtung aller Schattierungen, ganz abgesehen von dem großen Interesse, das die russischen Erzähler, auch Hesse und Rilke, und vor allem Hamsuns episches Werk in der deutschen Jugendbewegung fanden. Man darf sagen, daß Hamsuns Weltruhrn, der von Deutschland ausging, ohne die begeisterten Leser aus den Reihen der Jugendbewegung nicht so entstanden wäre, was übrigens auch für Stefan George gilt, dessen Gedichtbände (*Der Stern des Bundes; Der siebente Ring* usw.) hauptsächlich in der Jugendbewegung ihre Leser fanden. Hamsun ist aber auch als Dichter ein ganz anderer als Stefan George, der Expressionist Hasenclever oder Löns und Cäsar Flaischlen.

Dieses scheinbar Widersprüchliche in den Beziehungen der Jugendbewegung zur Umwelt der Erwachsenen läßt sich nicht dadurch beseitigen, daß man Phasen im zeitlichen Ablauf der Jugendbewegung ansetzt. Laqueur versucht es im politischen Bereich, indem er unter anderem Hans Breuers Vorworte zum *Zupfgeigenhansl* von 1907/8 bis 1915 miteinander vergleicht und nun auf Grund des letzten, in der Stellung vor Badonville geschriebenen Vorworts meint, der Wandervogel sei gegenüber dem Jahre 1907 in einem politischen Sinne nationalistisch geworden. Von einer solchen Veränderung war, aufs Ganze gesehen, keine Rede. Man könnte im Gegenteil feststellen, daß es im Verlauf des ersten Weltkriegs unter den älteren Wandervögeln und Freideutschen zunehmend radikale Sozialisten gab. Bittel und Kurella wurden am Kriegsende Kommunisten, Knud Ahlborn 1919 Mitglied der unabhängigen Sozialdemokraten, Otto Piper, der Jungwandervogelführer, religiöser Sozialist. Aus Jena ging 1919 eine

ganze Gruppe von Wandervogelstudenten nach München, um dort die Räterepublik mit aufzubauen. Was sich bei Hans Breuer geändert hatte, war er selbst und nicht der Wandervogel. Im Jahre 1907 war Breuer Heidelberger Student und angehender Bundesführer im Wandervogel Deutscher Bund, 1915 ein zweiunddreißigjähriger Arzt an der Front.

Auch das Auftauchen expressionistischer Gedichte und Aufsätze in den Zeitschriften der Jugendbewegung nach Ende des ersten Weltkrieges ist kein Kennzeichen für eine expressionistische Phase der Jugendbewegung. Gleichzeitig bestanden — es ist schon gesagt — die anderen literarischen Interessen und Berührungen, was quer durch die Ortsgruppen der Bünde und die Gruppierungen der Älteren lief. Im übrigen, das gilt für alle nachträglichen Forschungen aus der schriftlichen Hinterlassenschaft der Jugendbewegung, waren die jungen und älteren Schriftleiter und Aufsatzschreiber nicht immer die Bundessprecher und Bundesführer. Es bildete sich mit zunehmendem Alter auch in der Jugendbewegung so etwas wie ein Journalismus, der eigene Ehrgeize und Ziele hatte. Diese Tatsache macht es so überaus wichtig, daß im Archiv der deutschen Jugendbewegung, solange noch möglich, der schriftliche Nachlaß der Jugendbewegung von einem Kenner der Bünde und Zeiten für die im Archiv arbeitenden Forscher kommentiert wird. Die schriftlichen Dokumente allein sind keine zureichende Quelle.

Zu einer Auflösung der Widersprüche kommt man, wenn man in den Beziehungen zu den Lebensbereichen der Erwachsenen den Sachbegriff „Jugendbewegung“ ins Personale umwandelt. Die alte Jugendbewegung war ja keine Institution mit Sachaufgaben wie Schule, Universitäten, Zweckvereine usw., sondern eine Gruppierung der Jugend mit nachwachsenden jungen und sich wieder ablösenden älteren Jahrgängen, dies im Verlauf von gut fünfundzwanzig Jahren. Hierbei ist immer festzuhalten, daß diese Gruppierung noch nicht ein Prozent der gesamten deutschen Jugend betraf. Im Jahre 1914 gab es etwa 25 000 Wandervögel. Auch wenn man diese Zahl unter Einbeziehung der späteren Bündischen im Wechsel der Jahrgänge mal vier oder fünf nimmt, ergibt sich, daß jeder kleine Interessenverband der Erwachsenen für die politischen Parteien mit dem Stimmzettel wichtiger war als die ganze deutsche Jugendbewegung, auch wenn diese eine politische Rolle hätte spielen wollen, was manche Publizisten ihr nachträglich zudiktieren möchten. Die Jugendbewegung war allerdings trotz ihrer kleinen Zahl von höchster Brisanz im Gesamtbereich der Jugend. Das ist keine bloße Behauptung ehemals Jugendbewegter, sondern erhellt eindeutig daraus, daß man heute ganz allgemein als Kennzeichen der deutschen Jugend kurz vor und nach dem ersten Weltkrieg die Jugendbewegung ansetzt, obwohl damals nur kleine und kleinste Gruppen der Jugend auf Fahrt



gingen, während die Masse zu Hause blieb oder die Fußballplätze bevölkerte. Hier wertet die Zeitgeschichte also nicht demokratisch, aber dennoch zutreffend.

Sagt man nicht Jugendbewegung und Politik usw., sondern Jugendbewegte und Politik, Jugendbewegte und Lebensreform, Jugendbewegte und Literatur usw., so gewinnt man viel für den springenden Punkt des Ganzen. Man wird durch diese geänderte Formulierung veranlaßt zu fragen, von welchen Altersjahren der jugendbewegten Menschen die Rede ist, von einzelnen oder Gruppen, und auch um welche Zusammenhänge es sich hierbei handelte, um die Zustände vor, in oder nach dem ersten Weltkrieg, um die fünf schlimmen Inflationsjahre bis 1923, die große Wirtschaftskrise ab 1929, oder die relativ guten Zwischenjahre der allgemeinen staatlichen und wirtschaftlichen Erholung 1924 bis 1929. Insgesamt kommt man bei dieser Konkretisierung zu dem Ergebnis, daß es sich bei den Beziehungen zu den Bereichen der Erwachsenen nicht um die aktiven Bünde der Jugendbewegung, sondern um ehemals Jugendbewegte handelt, die nunmehr als Student oder im Berufsleben in einer anderen Umwelt standen. Auch wenn sie die Zeitschriften und Blätter der Bünde für ihre Erklärungen benutzten, so sprachen sie im allgemeinen für sich selbst oder eine kleine Gruppe von Freunden.

Man kommt weiter zu dem Ergebnis, daß es diesen aus der Jugendbewegung Herausgewachsenen offenbar nicht anders ging als anderen Jugendlichen, die älter geworden im Leben der Erwachsenen Fuß fassen mußten und hierbei nun ihren Fähigkeiten und ihrem persönlichen Geschmack folgend sich den unterschiedlichen Richtungen zuwandten. Die ehemals Jugendbewegten haben sich in den meisten Bereichen niemals auf eine einheitliche Ansicht geeinigt. Das war im Anfang so und ist bis heute so geblieben. Würde man auf den Treffen der Ludwigsteiner, der Freideutschen, der früheren Jung-Wandervögel usw. danach fragen, welche Ansichten die einzelnen in Politik, Religion, Wissenschaft, Lebensreform und Kunst haben, so ergäbe sich keinerlei Gemeinsamkeit.

Es wird dies auch gar nicht vorausgesetzt. Das Herkommen aus der Jugendbewegung wird daran nicht gemessen. Niemand nahm und nimmt in den Kreisen der Jugendbewegung ernstlich daran Anstoß, daß ein früherer Wandervogel Sozialist oder Nationalist, religiöser Christ oder Freidenker, Vegetarier oder Fleischesser, Abstinenzler oder Freund des Weines, Liebhaber abstrakter Bilder oder Anhänger der Volkskunst geworden ist. Alles dies sind Unterschiede, die natürlich auch in den Kreisen der aus der Jugendbewegung Gekommenen ihre Bedeutung haben und den persönlichen Lebensbereich des einzelnen bestimmen. Sie erlauben es aber nicht, sich deshalb das gemeinsame Herkommen aus der Jugendbewegung abzusprechen oder anzuerkennen. Das war schon bei den ersten Wandervogelstudenten so und ist bis heute geblieben.

Die aus der Jugendbewegung herausgewachsenen Jahrgänge brachten für ihre Entscheidungen, die sie nunmehr in Leben und Beruf in der Welt der Erwachsenen treffen mußten, nicht eine Richtschnur für das Was, sondern für das Wie der Entscheidung mit, die Bereiche der Pädagogik und der Jugend- und Sozialfürsorge vielleicht ausgenommen, wo es einen unmittelbaren Übergang von der Jugendbewegung her auch im Sachlichen gab. Der Idealismus der ehemals Jugendbewegten, bescheidener ausgedrückt ihr Schwung, war vielfach brauchbar, auch für die politischen Parteien, aber er war in sich kein politisches Programm.

Von hier aus sei zu der Frage Stellung genommen, die von einem Vertreter der jüngeren Generation auf der Tagung gestellt, wegen der Kürze der Diskussion aber nicht mehr vertieft werden konnte. Er fragte, wie es eigentlich möglich sein konnte, daß Menschen der Jugendbewegung Mitglieder der NSDAP wurden.

Der Verfasser möchte antworten: Aus demselben Grunde, aus dem so demokratisch gesonnene Männer wie der frühere Bundespräsident Heuß und die Bundesminister a. D. Krone und Lemmer im März 1933 für das Ermächtigungsgesetz zugunsten des Kabinetts Hitler stimmten, nämlich unter dem Eindruck einer vierjährigen ungeheuren Wirtschaftskrise, die mit über sechs Millionen Vollarbeitslosen und Millionen Kurzarbeiter das deutsche Staats- und Sozialgefüge zur Auflösung brachte und die von den Weimarer Parteien nicht gemeistert wurde. Dem ehemals Jugendbewegten ging es bei seinem Entschluß, schließlich der NSDAP die Stimme zu geben, nicht anders als den anderen Deutschen. Im Mai 1928, der letzten Reichstagswahl vor der Krise, hatten nur 810 000 Deutsche — noch nicht einmal drei Prozent der Wahlberechtigten — für Hitler gestimmt, vier Jahre später im Chaos der damaligen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse waren es 14 Millionen. In dieser veränderten Umwelt stand auch der ehemalige Jugendbewegte. Hätte es für den Kronacher Bund alter Wandervögel ab Gründung so etwas wie eine jährliche politische Meinungsbefragung gegeben, so würde sich sicherlich zeigen, daß die politische Zusammensetzung dieser Gruppe jüngerer Erwachsener in den Jahren ab 1920 in Parallele mit den allgemeinen Veränderungen verlief, das heißt mit einem demokratischen Höhepunkt in den Zwischenjahren der politischen und wirtschaftlichen Festigung 1924 bis 1928. Die Übernahme der äußeren Attribute des bündischen Lebens der Jugendbewegung durch die nationalsozialistische Staatsführung und der Versuch, für das nationalsozialistische Jungvolk auch bündische Führer einzuspannen, zeigten, daß man die große pädagogische Brauchbarkeit dieser Formen erkannt hatte. Andere politische Schlüsse daraus zu ziehen, ist nicht zulässig. Auch die DDR und die kommunistischen Länder haben für ihre roten Pioniere die gleichen Anleihen gemacht. Sogar im fernen China tragen jetzt



Maos rote Pioniere Fahrtenschlips und Hemd der Bündischen. Was hätte Karl Fischer wohl dazu gesagt, der sich vor sechzig Jahren in Shanghai mit dem Gedanken trug, den chinesischen Knaben das deutsche Wandern beizubringen?

Die gemeinsame Plattform der ehemals Jugendbewegten, die auch noch nach vielen Jahren erkennbar ist, auch wenn die einzelnen keine unmittelbare Jugendfreundschaften verbindet, muß also wohl in einem anderen Bereich als dem gemeinsamen Ansichten gesucht werden. Daß dieses Gemeinsame wirklich vorhanden und keine sentimentale Behauptung ist, bestätigt jeder Kenner der Verhältnisse. Werner Helwig, dem wir das schöne Buch „Die blaue Blume des Wandervogel“ verdanken, spricht davon in einem vor kurzem erschienenen Aufsatz, abgedruckt in Heft 11 des Merian, Jahrgang 1968. Der Aufsatz „Hohe Worte auf dem Hohen Meißner“ ist recht kritisch gehalten, auch in Bezug auf den Freideutschen Jugendtag 1913. Doch dann schreibt Helwig:

„Und doch war etwas durch all das nicht totzukriegen. Dieses Etwas muß von Anfang an gewesen sein, eine Idee, die sich in die Zeit verirrt hat, und von den ‚Lehrlingen zu Sais‘ in die Gegenwart übersprang, um eine neue Lebensstimmung zum Leuchten zu bringen. Denn wer hier berührt wurde von dieser verzankten, sich selbst ständig in Frage stellenden Jugendbewegung, der hat für sein Leben neue Formen gefunden, Formen, die in all den Manifesten, Programmen, Erlösungslehren gar nicht vorkommen. Man könnte sagen, das Eigentliche der Jugendbewegung habe sich im Schutz der Konflikte bis heute hineinretten können . . . Ohne daß das Gespräch darauf gekommen ist, ja, ohne daß es darauf kommt, entdeckt man sich gegenseitig. Man steckt anders in seiner Haut, man versteht sich anders auf Essen und Trinken, man kommt anders mit den Kindern zurecht, man hat den Lebensraum anders möbliert, man steht sich mit der Musik anders, mit der Literatur, mit dem Beruf, ja mit den sogenannten letzten Dingen. Und dieses „andere“ ist nicht zu definieren. . . . Dieses „anders“ kann man nur vorsichtig umkreisen.“

Soweit der Dichter Werner Helwig, der selbst aus der Jugendbewegung kommt.

Man kann den Brennpunkt der Jugendbewegung, der ja da sein muß, weil er trotz der Vielfalt der späteren Meinungen und Lebenswege ein Gemeinsames für die ehemals Jugendbewegten unverlierbar gemacht hat, vielleicht nicht ganz eindeutig formulieren, aber doch genügend klar abgrenzen. Man hat dann damit gleichzeitig den großen Bereich Jugendbewegung in seine wesentlichen und unwesentlichen Bestandteile zerlegt und auch für die aktuellen Anlässe ein sicheres Urteil gewonnen. Ist es für den alten Wandervogel und Bündischen erlaubt, Sozialist oder Monarchist, Freidenker oder Kirchenchrist, Wein- oder Wassertrinker zu sein, so sind andere Meinungsabweichungen offensichtlich nicht

erlaubt, ohne vom Geist der Jugendbewegung abzufallen. Hier wird ganz eindeutig reagiert. Wer etwa bei pädagogischen Diskussionen dem Prügelpädagogen und der starren Trennung der Geschlechter das Wort redet, oder bei religiösen Gesprächen den unduldsamen und den Andersgläubigen verdammenden Religionseiferer vertritt, oder wer im politischen Bereich Terror und Unmenschlichkeit gutheißt und auch innerlich von der Parteilinie da nicht abweichen will, wo diese den guten Glauben und die Reinheit des Willens mißachtet, verliert sein Heimrecht in den Kreisen der Jugendbewegung. Er wird dann von den anderen nicht mehr dazugerechnet.

Im Grunde kann man sich nicht vorstellen, daß bei jemandem, der einst in Begeisterung Wandervogel oder Bündischer gewesen war, der Appell an diese Gesinnung nicht mehr möglich sein sollte. So stand man zweifelnd den auch innerlich von der Jugendbewegung abtrünnig gewordenen Nationalsozialisten gegenüber, und so möchte man immer noch glauben, daß auch der kommunistische Kulturpapst Alfred Kurella im letzten Winkel seines Herzens ein Wandervogel geblieben ist.

Auch der verliert als ehemals Jugendbewegter sein Heimatrecht, der zu der ganz selbstverständlich geübten menschlichen Gleichstellung — ohne Rücksicht auf Beruf und Reichtum — nicht mehr fähig ist. Versammlungen ehemaliger Jugendbewegter mögen, was die geistige Ausbeute betrifft, oft dürftig sein. In einem Punkt sind sie nach wie vor etwas ganz Einmaliges in unserer kapitalistischen oder pluralistischen Gesellschaft. Hier, bei Ludwigsteinern, Freideutschen, ehemaligen JWVern, Alt-Nerothern und Hannoveraner Männertreu-Leuten usw., begegnet sich mit voller Unbefangenheit und Anerkennung der gegenseitigen menschlichen Werte der Universitätsprofessor mit dem Bürokanzlisten, der reich gewordene Unternehmer mit dem kleinen Angestellten. Nichts ist hierbei in falscher Biederkeit gekünstelt oder nur für den einen Abend zurechtgemacht wie bei üblichen Erinnerungsfeiern, Schultreffen usw. Immer noch ist die menschliche Rangordnung so geblieben, wie sie in der Jugend zutage getreten war. Er ist unvergessen, wer damals den anderen führen konnte.

Von diesen Erfahrungen her, die noch überall gelten, wo ehemals Jugendbewegte zusammenkommen, läßt sich die Frage beantworten, was die Jugendbewegung in ihrem inneren Gehalt gewesen ist, und, soweit sie weiterlebt, immer noch ist. Sie war und ist ein pädagogisches Ereignis, für den einzelnen ein Ereignis, das unter die Haut ging. Das griechische Wort Charakter kommt von dem Verb charassein, das heißt einschneiden. Solche Einschnitte auf unser Wesen sind unverlierbar. Bei der Jugendbewegung vollzog sich dieser Vorgang in einem eigenen Gehäuse der Jugend, vor und außerhalb der Interessenbereiche der Erwachsenen. Weder Politik noch Lebensreform noch humanitäre



Appelle, wie etwa gegen Atomtod und Überbevölkerung, die im Staats- und Sozialbereich der Erwachsenen ihren berechtigten Platz haben, reichen in das innere Gehäuse der Jugendbewegung hinein. Man sollte sie deshalb auch an die jungen Bünde nicht herantragen.

Dieses innere Gehäuse war das eigentliche Werk der deutschen Jugendbewegung, eine große, ganz einmalige Leistung der Jugend von der Schwelle des Männer- und Frauenlebens. Jugend hat es immer gegeben. In der deutschen Jugendbewegung erkannte sich die Jugend aber zum ersten Mal als einen eigenen Stand, als einen eigenen Lebensabschnitt, nicht nur als unfertige Vorstufe der Erwachsenen, und diese Erkenntnis schloß sie gewissermaßen mit der Kraft eines Naturvorgangs zusammen. Das geschah ganz naiv, aus der Jugend selbst heraus, von keinem Funktionär der Jugendpflege geleitet, von keinem Vertreter der Erwachsenen geplant.

Karl Fischer hat einmal auf die Frage, wie denn nun eigentlich alles gekommen sei, durchaus zutreffend geantwortet: „Wir wollten wandern und das andere kam dann von selbst.“ Dieses andere war ein halbes Wunder, elementar und schön. Die im Rahmen der Jugendbewegung sich selbst entdeckende und führende Jugend hatte Einfall über Einfall. Fahrten und Naturleben, Musik und Kleidung, Speise und Trank wurden davon erfaßt und schufen in wenigen Jahren ein Modell, das die Jugend vieler Länder, aber auch ganze Teile der Erwachsenen für ihren Reise- und Ferienstil übernahmen und das auch die moderne Pädagogik für Schule und Heime als beispielhaft erkannte. Das alles ist im einzelnen bekannt und soll hier nicht wiederholt werden.

Die Begeisterung, von der die alte Jugendbewegung getragen war, kam teils von der Entdecker- und Schaffensfreude — die Jugendbewegung vor dem ersten Weltkrieg konnte, wie Alexander v. Humboldt bei seinen Expeditionen in Südamerika von sich sagen: „Wir sind hier überall die ersten“ — im Tiefsten aber entsprang sie aus dem großen Glück, das den einzelnen mit dem Eintritt in die Gruppe überkam und das wohl niemand vergißt, der es erlebt hat. Freundschaft, Fahrt, Lied und Feuer waren nunmehr die Wegmarken für den jungen Scholaren und für sein jugendliches Leben. Das galt abgewandelt auch für die Schülerinnen der Mädchengruppen. Die Freiheit des Ganzen, ohne Uniform und Gleichschritt, mit den selbstgewählten Führern, kam dem Idealverlangen des jungen Menschen entgegen und machte von der ersten Stunde an die Jugendbewegung frei von Zote, Zynismus und Gassenhauern.

Diese vier oder fünf Jahre des Lebens im eigenen Jugendreich, in Stadtnestern und Landheimen, auf Fahrt und am Feuer, mit Freunden und Liedern sind der Brennpunkt, von dem sich alles Weitere bis in die fernen Randgebiete der

Jugendbewegung herleitet. Das wirklich Befreiende und zutiefst Humane war bei diesem Prozeß die Freiheit von den Vorurteilen und dem Hochmut der Stände. Daß sich in einer Wandervogelgruppe des kaiserlichen Deutschland ein Sohn des reichen Commerzienrates und des armen Briefträgers in völliger Gleichrangigkeit begegnen konnten, unterschieden nur nach ihren eigenen persönlichen Werten, war eine große Tat, von keinem Erwachsenen und keinem Programm anbefohlen, von der Jugend selbst geübt.

Wer erst spät zur Jugendbewegung kam, ein Kandidat des höheren Lehramts oder sonst schon eingespannt in das Berufsleben der Erwachsenen, hatte es schwerer, das Glück des freien Gruppen- und Bundeslebens voll auf sich einwirken zu lassen. Einige der Bünde bewahrten das Grunderlebnis besser als andere. Aber man soll hier nicht dogmatisch urteilen. Auch diejenigen, die das Freundschafts- und Gruppenleben als Scholar nicht mitgemacht hatten, sondern erst später zur Jugendbewegung kamen und schon an vielen Fragen der Lebensreform interessiert waren, wurden noch vom Sog des Ganzen erfaßt. Auch für sie galt noch das Lied und das Feuer. Und auch für sie sind es nicht übereinstimmende Ansichten, sondern gemeinsame Erlebnisse, die sie für das weitere Leben kennzeichneten.

Mit dieser Begrenzung wird klar, was man von der Jugendbewegung erwarten konnte und was nicht. Das gilt nach Ansicht des Verfassers auch für die heutigen jungen Bünde. Die Grenzen zur Jugendpflege sind immer noch die gleichen, auch wenn die heutige Jugendpflege im Tatsächlichen den Stil von der Jugendbewegung übernommen hat. Die eigene Führung ist die Voraussetzung für das eigene Leben. Das kann durch keinen Funktionär der Jugendpflege ersetzt werden. Auch heute noch ist es wie ehemals nicht Aufgabe der jungen Bünde, Probleme der Erwachsenen zu lösen. Die jungen Bünde sind immer noch ein pädagogisches und nicht ein politisches Ereignis. Das ist in der Sache ganz selbstverständlich, wird aber von den Erwachsenen bei ihren Reden und Ansprachen oft vergessen. Auch auf dem Hohen Meißner-Tag des Jahres 1963 gab es hier falsche Töne. Wer das Ganze nicht wahrhaben will, mag sich einmal einen noch im vollen Leben stehenden jungen Bund ansehen, etwa den Nerother Wandervogel. Würde man ihn politisieren und zum Verfechter von Programmpunkten einer Staatsjugend machen, so wäre ihm sehr schnell das Lebenslicht ausgeblasen.

Eine andere Frage ist es, ob wirklich die Jugendbewegung für kommende Generationen voll übertragbar ist. Das Grunderlebnis ist es, aber die Formen haben sich gewandelt. Der Reiz der Neuheit, die Entdeckerfreude, ist für vieles dahin. Die motorisierte Industriegesellschaft hat von den vier Wegmarken Freundschaft, Fahrt, Lied und Feuer, Fahrt und Feuer schwierig gemacht. Die



Fahrt muß schon ins Ausland und über weite Meere verlegt werden, um zu einem Erlebnis zu werden. Für das Jugendreich der alten Jugendbewegung standen die Sterne günstig. Ob sich das in dieser Breite wiederholen kann und ob neue Formen der nationalen und internationalen Begegnung, Europolis-Treffen usw., den aufgebrauchten Reiz der alten Bundestreffen fortsetzen können, steht dahin. Aber noch leben die Bünde.

Zu welchem Urteil kommt man hinsichtlich der in Bewegung geratenen Studentenjugend und der ihnen gleichzusetzenden Jugendlichen? In den Kreisen der Traditionsbünde der alten Jugendbewegung wird hierüber eifrig gesprochen, was naheliegt. Es ist kein Zweifel, daß es sich bei der unruhig gewordenen Studentenjugend um eine echte Jugendbewegung handelt, die sich selbst führt und in ihrem ganzen Lebensgefühl noch nicht der Welt der Erwachsenen verhaftet ist. Diese Studentenjugend, gespeist von den jüngeren Jahrgängen der Twens und auch der Gammler und Hippies, hat sich, aufs Ganze gesehen, auch in den äußeren Attributen des Lebens, Kleidung, Haartracht und Sprechweise, eine eigenes Gebäude errichtet, beheimatet wie einst im Mittelalter in den quartiers latins der Universitäten.

Die Lebensweise dieser Studentenjugend unterscheidet sich mit ihren Sit-ins und ihren Festen ganz und gar von der Lebensweise der Erwachsenen, die als Establishment von dieser aufrührerisch gewordenen Jugend mit Heftigkeit bekämpft wird. Der Unterschied gegenüber der alten Jugendbewegung und auch gegenüber den heutigen jungen Bündeln besteht ganz eindeutig in dem anderen Lebensabschnitt, der hier geformt wird. Die Studentenjugend, wie sie einmal pauschal genannt werden soll, ist eine Jugend über zwanzig und nicht unter zwanzig Jahren. Der einzelne hat schon zumeist das Auto vor der Tür und die Braut in der Mansarde. Gruppen- und Bundeserlebnisse alter Art sind nicht möglich. Man tritt zumeist paarweise auf. Die Freundschaft hat andere Formen, das Feuer ist ein Feuer unter dem Grill, zu den Liedern tanzt man. Eventuell ist es noch die weite Fahrt in ferne Länder, die die Studentenjugend mit den jungen Bündeln und damit mit der alten Jugendbewegung verbindet. Entsprechend dem Lebensabschnitt zwischen zwanzig und dreißig sind die Themen der Studentenjugend nicht mehr pädagogischer, sondern staatlicher und politischer Art.

Das alles läßt einen unmittelbaren Einfluß der alten Jugendbewegung auf diese neue Bewegung nicht zu. Der Einfluß bleibt auf den Einzelfall beschränkt. Das ist keine Kritik, sondern ein Abstand uns gegenüber, den man kennen muß. Es bleibt aber dabei, daß es sich auch bei den unruhig gewordenen Studenten um eine echte Jugendbewegung handelt, die man, auch wo man anderer Meinung ist, nicht einfach verbieten kann. Weil dieser Jugendbewegung

die Form der Gruppen und der Bünde fehlt, die Form der politischen Parteien als zum Establishment gehörig aber abgelehnt wird und sich wegen des fortgeschrittenen Alters dieser Jugendlichen auch der Übergang ins Berufsleben sehr schnell vollzieht, ist es zweifelhaft, wie lange das Ganze Bestand hat.



**Der Musiker August Halm  
von Walter Gerstenberg**

Es ist Aufgabe dieser Feierstunde, an August Halm und an sein Werk zu erinnern. Halm hat einmal gesagt, dem menschlichen Geist sei die Pflicht des Urteilens auferlegt. Wenn wir heute versuchen, seine geistige Welt näher zu fixieren, so fühlen wir uns diesem Satz verpflichtet.

Als Halm im Jahre 1929 starb, erschien im ideellen Haushalt der Nation vieles als unbestritten gesichert, was seitdem tief fragwürdig und hinfällig geworden ist. Gerade auf dem Gebiete der Musik ist die Kontinuität der Entwicklung in bedrohlichem Grade gefährdet. Die Beschäftigung mit Halm enthält die Forderung, damals wie heute, unser Verhältnis zur Musik, insofern sie etwas Spirituelles ist, zu überprüfen. Der Titel dieses Vortrages soll einen Hinweis darauf geben, daß Halm eine universelle Persönlichkeit gewesen ist, die schwerlich auf irgendeinen Ausschnitt oder ein Teilgebiet der Musik festgelegt werden kann.

Für Halm war das gesamte menschliche Dasein von der Musik getragen und von ihr durchzogen. So ist er dies alles und in einer Person gewesen: Komponist und Musiktheoretiker, produktiver Musikerzieher, Spieler hohen Niveaus auf mehreren Instrumenten, vor allem aber ein Musikschriftsteller von geprägtem Umriß. Hinzukommt, das Musikalische überschreitend, eine starke zeichnerische Begabung, und zwar von solcher Eigenart, daß man gemeint hat, seine künstlerische Natur finde in den phantasievollen Zeichnungen und Bildern, die wir von seiner Hand besitzen, überzeugender noch und unreflektierter als in seiner Musik den adäquaten Ausdruck.

Das Ethos seines Künstlertums beruhte auf der Gewißheit einer Verantwortung, die ihm auferlegt und der sich zu stellen er bereit war. Zahlreiche Äußerungen weisen auf ein solches Selbstverständnis hin. Daß ein Mann dieses Ranges, einer einzig an sich selbst meßbaren Größe, lange Jahre seines Lebens dem Dienst der eben aufblühenden musikalischen Jugendkultur gewidmet hat, ist für die gesamte deutsche Jugendbewegung ein hohes Glück gewesen. Es ist in diesem Kreis und heute Abend unnötig, von der überragenden Bedeutung zu sprechen, welche damals die Freie Schulgemeinde Wickersdorf und ihr geistiges Haupt Gustav Wyneken gehabt haben. Lediglich einige wenige Daten zum Leben August Halms mögen die schicksalhaft fruchtbare Verbindung mit Wyneken und Wickersdorf näher bezeichnen. Es gleicht einer postumen Bestätigung, daß ihre geistige Hinterlassenschaft auf dem Ludwigstein verwahrt und von dort aus erschlossen werden soll. Beide Männer entstammen protestantischen Pfarrhäusern und haben Theologie studiert. Ja, August Halm hat ein Jahr hindurch in einem Dorf unweit Tübingen als Vikar auf der Kanzel gestanden. Sosehr sie sich,

Wyneken wie Halm, im Laufe ihres Lebens von der Kirche entfernt und in Gegensatz zu ihr befunden haben, so denkwürdig bleibt diese Herkunft aus dem Schoß des Protestantismus.

Halm ist am 26. Oktober 1869 in Großaltdorf, einem Dorfe nahe der Stadt Schwäbisch Hall, im Norden Württembergs, geboren. Da er am 1. Februar 1929 in Saalfeld, der Wickersdorf nächst gelegenen Stadt, gestorben ist, gibt das Jahr 1969 doppelten äußeren Anlaß, seiner zu gedenken. Nachdem er in Tübingen Theologie und in München Musik studiert hatte, werden, seit er den Weg zur Musik gefunden hat, Heilbronn und Bad Cannstatt die ersten Stätten seiner Wirksamkeit. Diese Anfänge sind signifikant: Halm gab musikalischen Privatunterricht, betätigte sich aber gleichzeitig als Registrator der alten Musikbestände in Heilbronn (wo er auch einen Verein für klassische Kirchenmusik leitete) und in Stuttgart, zeigt also von vornherein ein breites Spektrum der Interessen. Von 1903 bis 1906 finden wir ihn als Musiklehrer am Lietzschens Landerziehungsheim Haubinda, eine Wendung, die seine gesamte Zukunft bestimmen sollte. Denn hier in Haubinda ist Halm zuerst mit der Jugendbewegung, soweit sie sich damals in den Freien Schulen repräsentierte, in Berührung gekommen. Hier ist er Gustav Wyneken begegnet, mit dem ihn fortan eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte.

Durch Separation von Haubinda entsteht 1906 die Freie Schulgemeinde Wickersdorf, an der Halm fünf Jahre hindurch, wie Wyneken einmal gesagt hat, das Herz dieser ungemein dynamischen, ja revolutionären Schule gewesen ist. Die herzogliche Bürokratie in Meiningen erzwingt im Jahre 1910 das Ausscheiden Wynekens. Halm folgt ihm und geht für ein Jahrzehnt in seine württembergische Heimat zurück. Zunächst ließ er sich in Ulm nieder und wird dort Dirigent der Liedertafel, die zugleich eine angesehene bürgerliche Konzertgesellschaft war. Kein Wunder, daß Halm sich bald fehl an diesem Platz vorkommen mußte. So betätigte er sich ein Jahr später wiederum als Redner und musikalischer Volkserzieher im Lande Württemberg, ehe er im Jahre 1914 die Musikkritik einer neu gegründeten Zeitung in Stuttgart übernimmt. Ihr Ansehen beruht nicht zuletzt auf oft weit ausholenden, gründlichen, zu den Wurzeln vorstoßenden Essays und Referaten aus Halms Feder.

Der Kriegeausbruch führt Halm in die Lehrerbildung hinein. Die Kriegsjahre hindurch ist er Musikerzieher am Lehrerseminar in Eßlingen bei Stuttgart gewesen. Wie in Ulm und Stuttgart der Musikästhetiker, so reifte in Eßlingen der praktische Musikerzieher Halm, der die werdenden jungen Pädagogen das Handwerk zu lehren und ihnen Einsicht in die Grundlagen der Musik und



ihre Verbindung mit dem Künstlerischen zu vermitteln verstand. Teile der württembergischen Lehrerschaft haben die Erinnerung daran bis heute bewahrt.

Als die Revolution des Jahres 1918 die Rückkehr Gustav Wynekens nach Wickersdorf ermöglichte, folgte Halm ihm ein zweites Mal. Fortan sollte er in Wickersdorf bis zu seinem Tode bleiben. Rückblickend ist dieses letzte Jahrzehnt seines Lebens, in dem die Freie Schulgemeinde freilich von verschiedenen inneren Krisen bedroht war, wahrscheinlich die fruchtbarste Zeit, die Halm vergönnt gewesen war.

Ihnen, meine Zuhörer, ist die Vorstellung vertraut, daß die deutsche Jugendbewegung alles andere gewesen ist als eine uniforme, geschlossene Phalanx; vielmehr vereint sie zahlreiche Impulse und Richtungen heterogener Art, Gegensätze, die sich auszuschließen scheinen, deren Vertreter dennoch miteinander existiert haben: als Ganzes ein Abbild lebendiger geistiger Strömungen, welche die Ufer der Nation befruchtet haben. Halm ist als ein Sechziger gestorben; man hat gemeint, dies sei eine Altersstufe, die er sozusagen sein ganzes Leben hindurch verkörpert habe. Trifft diese Beobachtung zu, so tritt ihr alsbald eine zweite zur Seite. Im Konzert der deutschen Stämme wird man gewiß den sächsisch-thüringischen den Platz an der ersten Geige zuerkennen. Wo aber finden wir die Schwaben, die doch im Rufe stehen, unserem Volke die Denker und Philosophen geschenkt zu haben? August Halm jedenfalls setzte sich mit Vorliebe ans Bratschenpult, denn dies Instrument vermag nachdenkliche und grüblerische Naturen eigentümlich in seinen Bann zu ziehen. Von der Bratsche aus kann man am besten ins Geflecht der anderen Stimmen eines Ensembles hinein-hören: unwillkürlich denkt man daran, daß auch Johann Sebastian Bach die Bratsche als Orchesterinstrument bevorzugt hat.

Bei all seinem Tun schwebte Halm die Vision einer zukünftigen Musikkultur vor, als deren Sprecher und Prophet er sich fühlte. In der Welt der Musik, der er zustrebte, tritt der Mensch als Individuum hinter das Gesetz zurück, dem die Musik untersteht. Halm sah so das Reich der Musik als etwas Autonomes, dem sich der Mensch einzuordnen habe. Dem objektiven Geist der Musik und seiner Offenbarung in den Werken der großen Meister wollte er huldigen, vielleicht auch diesen innersten Bereich mit eigenen Beiträgen vermehren. Für diese Haltung charakteristisch ist, daß Halm die Analyse als der rechte Weg erschien, ins Innere der Musik einzudringen. Gern hat er sich dabei auf das Wort des Talmuds berufen: „Willst du das Unsichtbare erkennen, so sieh sehr genau auf das Sichtbare“. Analyse bedeutet ihm Zurückführung eines kompliziert zusammengesetzten musikalischen Organismus auf seine Zellen, seine Elemente und Erkenntnis der darin wirkenden Kräfte, sie ist insoweit also eine

andere Form, sich musikalisch produktiv zu äußern. Die Unvollkommenheit, die Unzulänglichkeit des menschlichen Ohres wird evident, so daß Halm fordert, vor allem das innere musikalische Hören zu stärken und es systematisch zu festigen. Je größer ein Kunstwerk ist, desto dringlicher und unentbehrlicher ist die Aufgabe, das sinnliche Hören geistig nachzuvollziehen.

Nahezu das gesamte literarische Schaffen Halms ist ein Spiegel dieser Anschauung. Einige Titel mögen das illustrieren. Es beginnt 1905 mit einer „Harmonielehre“ (in der Sammlung Göschen), die stark beachtet worden ist und in der Tat Zeugnis ablegt von einer radikalen Naivität, mit der Halm sich den Objekten nähert. In gleichem Geist schreibt er die beiden Aufsatzsammlungen „Von zwei Kulturen der Musik“ (1913, 3. Auflage 1947) — als welche er Fuge und Sonate interpretiert — und „Von Grenzen und Ländern der Musik“ (1916). Drei Komponisten hat Halm höher als alle anderen geschätzt: zuerst und mit starker Betonung Anton Bruckner, dessen Wegbereiter er in Deutschland gewesen ist („Die Symphonie A. Bruckners“, 1913, 2. Auflage 1923); gegen Beethoven hat sich Halm lange Zeit gewehrt, bis er ihm gegen Ende seines Lebens (1927) ein erstaunliches, kühn vorstoßendes Buch gewidmet hat, in dem er Typus und Art Beethovens in seine eigene musikalische Vorstellungswelt aufnimmt.

Der dritte Musiker aber, der ihm, gerade auch in seinen eigenen Kompositionen, stets gegenwärtig gewesen ist, war Johann Sebastian Bach, den er tiefsinnig zu analysieren und auszulegen verstand. Eine „Einführung in die Musik“ (1927) ist auch heute noch ein verantwortlicher Wegweiser in diese Kunst. Freilich muß der Leser schon einiges Wissen mitbringen, um Halm überallhin folgen zu können. Vielleicht ist diesem Buch jene radikale produktive Naivität in besonderer Weise eigen, von der bereits die Rede war. Die August-Halm-Gesellschaft sieht es als ihre Pflicht an, das in Zeitschriften mancherlei Art weitverstreute und vielfach isolierte literarische Oeuvre Halms zunächst bibliographisch zu registrieren, um später einen Auswahlband daraus zu publizieren.

Auf den ersten Blick wird man bemerken, wie ungemein sensibel Halm auch das Instrument der Sprache zu handhaben weiß; seine Schriften zur Musik und über Musik dokumentieren dies auf Schritt und Tritt. Dem Schriftsteller wie dem Komponisten Halm ist eine ursprüngliche Begabung für Polyphonie mitgegeben: sie verhindert literarisch, daß es je zu einer monotonen Behandlung der Gegenstände kommt, ist vielmehr Ursache dafür, daß jeder Satz, den Halm schreibt, von einem Esprit zeugt, den man gern spröde nennen möchte.

Halm war der Überzeugung, daß die Musik sich erst dann selbst gefunden habe, „seit sie dem Gebiet und Bann der Kirche entkam. Vielleicht ist sie selbst so etwas wie eine Kultur geworden; und wer vermöchte zu sagen, ob sie nicht



auch später einmal noch eine neue Kultur zu schaffen, sich zu einer Lebenskultur zu verbreitern vermag?“

An diesem Ideal orientiert er sich, ihm wendet sich seine eigene Musik zu: die Symphonien (für großes Orchester oder für Streichorchester), die Klavier- und die Kammermusik variabler Besetzung, die Lehrwerke, die unter dem Titel „Violinübung“ und „Klavierübung“ erschienen sind. Vieles davon ist unmittelbar aus dem musikalischen Tagewerk hervorgegangen, so besonders mehrere Bühnenmusiken zu Aufführungen Shakespearescher Werke in Wickersdorf. Auch Martin Luserkes Stücke hat Halm musikalisch bedacht; ihr Verfasser hat ja eine Reihe von Jahren in Wickersdorf gewirkt.

Halms Musik nimmt eine ähnliche Position ein, wie sie der Theoretiker vertritt. Ihre Anfänge stehen etwa im Banne Hugo Wolfs, dem er starke Eindrücke, auch aus persönlicher Begegnung, verdankt. Bald aber entdeckt er das Urbild seiner Musik im altklassischen Stil, zumal in der Kunst Bachs. Als seinen geistigen Nachfahren darf man Halm vor allem dann ansehen, wenn man dies Wort im Sinne einer musikalischen Grundauffassung versteht, die es am Leben zu erhalten und schöpferisch weiterzuentwickeln gilt. So verzichtet denn Halms Musik vom Typus her auf eine große rauschende Klanggebärde und konzentriert sich auf eine klare Zeichnung musikalischer Grundlinien und eine Harmonik, die rational durchsichtige Verhältnisse bevorzugt und nichts Überhitztes zuläßt. Sie ist unpathetisch, innerlich bewegt und zuweilen so sehr von Heiterkeit erfüllt, daß man ihr den Charakter einer „zweiten Naivität“ zuzuerkennen versucht ist. Ihr Komponist war gewiß, daß gute Musik ebensowenig der Zeit, irgendeiner Zeit, unterworfen oder verpflichtet sei wie ein guter produktiver Gedanke, der sozusagen unabhängig davon ist, wann er formuliert wurde. Wenn aber ein solcher musikalischer Einfall die Züge einer absoluten Größe trägt, so ist er damit auch unabhängig von den stilistischen Kriterien irgendeiner geschichtlichen Periode. Vom Logischen her kann man diese Meinung nur schwer widerlegen, und es wären also jene Werke Halms, die diesen Rang aufweisen, tatsächlich zeitlos und könnten bestehen, weil sie für ihre Gegenwart, für eine jede Jugend Zeugnis ablegen, die den Weg in die menschliche Kultur sucht. Für Halm ist der Musiker, der Komponist ein Mittler, der in seinen Werken dem Mythos der Kunst Gestalt verleiht und damit die Vergänglichkeit überformt. Das ist seine besondere Mission.

## Expressionismus und Jugendbewegung von Gilbert Krebs

Als mich im Juli dieses Jahres der Brief unseres verehrten Vorsitzenden, Professor Günther Franz, erreichte, mit der Bitte, anlässlich der diesjährigen Tagung des Förderer- und Freundeskreises des Archivs der Jugendbewegung einen Vortrag zu halten, empfand ich dieses Angebot als ebenso schmeichelhaft wie gefährlich. Es ist natürlich eine Ehre, vor solch einem Kreise über die Jugendbewegung zu sprechen. Aber gerade weil die Jugendbewegung für die meisten von Ihnen einen wesentlichen Lebensinhalt bedeutet, weil die meisten von Ihnen aus ihrer früheren und jetzigen Tätigkeit, aus Erinnerung und Studium, einen viel näheren Kontakt zu dem Phänomen „Jugendbewegung“ haben als ich, liegt in meinem Unternehmen ein guter Teil Anmaßung. Habe ich doch die warnenden Stimmen nicht vergessen, die sich erhoben haben, als ich vor einigen Jahren begann, mich mit der deutschen Jugendbewegung zu befassen. „Die Jugendbewegung kann nur verstehen, wer dabei gewesen ist“, sagte man mir damals. Nun, ich habe mich nicht beirren lassen und habe meine Arbeit weitergeführt, indem ich versuchte, den Mangel an persönlichem Erleben durch Einfühlung zu ersetzen und anstatt der intimen Kenntnis eines kleinen Teilgebietes der Bewegung, eine möglichst umfassende Übersicht über die Zusammenhänge zu erreichen. Die Zukunft wird entscheiden müssen, ob die Warner Recht hatten oder nicht.

Wenn ich trotz dieser Erwägungen sofort und ohne Zögern bereit war, diesen Vortrag zu halten, so war es vor allem, weil ich damit in der Lage bin, einen Teil der Dankesschuld abzutragen, die ich bei vielen Mitgliedern dieses Förderer- und Freundeskreises stehen habe. Dabei möchte ich vor allem unserem verehrten Archivar Herrn Hans Wolf danken. Unermüdlich betreut er hier ein Archiv, dessen Reichhaltigkeit und vorbildliche Gliederung für die wissenschaftliche Erforschung der deutschen Jugendbewegung einen unschätzbaren Vorteil bedeuten. Alle Wege der Forschung über jenes eigenartige und noch so schlecht erkannte Phänomen führen früh oder spät auf den Ludwigstein. Aber Herr Wolf hat nicht nur Schätze zusammengetragen, er weiß auch seine Schätze zur Geltung zu bringen. Bei jedem Besuch auf dem Ludwigstein war er mir immer mit Rat und Tat zur Seite. Seine umfassende Sachkenntnis, seine nie ermüdende Hilfsbereitschaft und vor allem sein Humor machen die Benutzung des Archivs ebenso angenehm wie förderlich. Ich wollte diese Gelegenheit benutzen, um ihm öffentlich meinen Dank und meine Anerkennung auszudrücken.

Das Thema meines Vortrags lautet „der Expressionismus als literarische Jugendbewegung“. Nun glauben Sie aber bitte nicht, daß ich dieses Thema aus dem



Feld meines näheren Faches, der Germanistik, gewählt habe, um mich gewissermaßen auf neutralem Gebiet zu befinden und mich damit der oben erwähnten Gefahr zu entziehen. Jene Germanistik, die sich in spitzfindigen Tüfteleien, z. B. über das Adjektiv bei diesem oder jenem Dichter, gefällt, oder die die Kunst übt, mit Hilfe von gelehrten Fremdwörtern und großen, dunklen, inhaltsschwer klingenden Wortbildungen einfache Dinge sehr kompliziert darzustellen, räumt immer mehr das Feld zugunsten einer weltoffenen Wissenschaft, die sich nicht scheut, auch heiße Eisen anzugreifen, auf die Gefahr hin, sich dabei die Finger zu verbrennen und die von der Vergangenheit vor allem das beachtet, was für die Gegenwart und für die Zukunft bedeutsam ist. Und so werde ich, trotz des Risikos, nicht nur über den Expressionismus, sondern auch über die Jugendbewegung, nicht nur über die Vergangenheit, sondern auch über die Gegenwart sprechen.

Ein Blick auf die Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Germanistik zeigt, daß der Expressionismus, diese große literarische Bewegung aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts, heute noch immer aktuell ist. Das mag davon kommen, daß die Nachwirkungen dieser Bewegung heute noch weiterleben. Wenn wir den Expressionismus in seiner geschichtlichen Erscheinung betrachten, so will uns manches als sehr zeitgebunden, als völlig überholt vorkommen. Und doch gibt es kaum ein Kunstprinzip unserer Zeit, das nicht im Expressionismus zumindest als Möglichkeit gegeben war oder auch schon experimentiert wurde. Vielleicht erklärt sich daraus, warum bis heute die Frage „was war der Expressionismus?“ noch immer keine endgültige Antwort erhalten hat. Das Phänomen des Expressionismus geht weit über das Gebiet des Literarischen hinaus, ja sogar über das Gebiet des Künstlerischen schlechthin. Zeitlich gesehen, sind seine Grenzen verschieden, je nachdem man das Drama, die Lyrik oder den Roman betrachtet. Sie sind es noch mehr, wenn man den Expressionismus in den bildenden Künsten dazunimmt. Und trotzdem hat man aus der heutigen Sicht das Gefühl, vor einem einheitlichen, einmaligen Phänomen zu stehen, das trotz der Fülle und Vielfalt der Erscheinungen und der Möglichkeiten aus einer einheitlichen Grundhaltung entsprungen ist. Es sei uns gestattet, im folgenden auch den literarischen, genauer, den lyrischen Expressionismus zu berücksichtigen und ihn als stellvertretend für die gesamte Bewegung zu halten.

War der literarische Expressionismus eine Schule auf der Grundlage eines gemeinsamen, vorgegebenen Programms? Gewiß nicht. Wohl hat es auch programmatische Erklärungen gegeben, doch waren sie kaum mehr als Versuche, sich selbst und den anderen klar zu machen, was einen bewegte. Das Programm war nicht Ausgangspunkt, sondern schon Ergebnis. Man kommt dem Sinn der Bewegung schon näher, wenn man feststellt, daß es sich um ein

Generationserlebnis handelt. So kann man beobachten, daß die Hauptvertreter des lyrischen und allgemeiner des literarischen Expressionismus zwischen 1880 und 1890 geboren wurden: Robert Musil 1880, Paul Zech, Wilhelm Klemm 1881, Ernst Stadler 1883, Franz Kafka, Oskar Loerke 1884, Gottfried Benn, Georg Heym 1886, Georg Trakl 1887, Franz Werfel 1890. Wohl wurden um diese Zeit auch Dichter geboren, die mit dem Expressionismus kaum in Berührung kamen (Agnes Miegel 1879, Ina Seidel 1885, Ernst Wiechert 1887), man kann doch sagen, ohne ungerecht zu erscheinen, daß das Übergewicht sowohl in der Zahl wie auch im dichterischen Rang eindeutig auf Seiten der „Expressionisten“ liegt. Dieses Generationsmäßige der expressionistischen Bewegung kommt auch zum Vorschein, wenn man versucht, die Zeit des expressionistischen Schaffens zu umgrenzen. Auch hier sind, abgesehen von einigen Vorläufern und von der Menge der Epigonen, die Daten eindeutig. 1910 erschien von Th. Däubler „Das Nordlicht“, 1911 Werfels „Weltfreund“ und Heyms „Der ewige Tag“; 1912 von G. Benn „Morgue“, 1913 veröffentlichte G. Trakl seine „Gedichte“ und 1914 E. Stadler seinen Gedichtband „Der Aufbruch“. In diesen und den folgenden Jahren erschienen auch die wichtigsten Werke der expressionistischen Prosa (Musil, Kafka, H. Mann) und des expressionistischen Dramas (G. Kaiser, Sternheim, Sorge). Daß daneben große Dichter und Schriftsteller wie Th. Mann, Rilke, George, Hofmannsthal oder G. Hauptmann fast unbeirrt ihre eigene Bahn zogen, kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß mit dem Jahre 1910 eine neue Epoche in der deutschen Literatur angebrochen und eine Bewegung entstanden ist, die sich durch Krieg und Revolution hindurch erhielt, um dann, nach 1920, in literarischen Betrieb auszuarten. Es ist interessant zu bemerken, daß nicht das Kriegs- und Revolutionserlebnis, wie man vielfach annimmt, den Expressionismus hervorgerufen haben. Sie haben ihm lediglich zum Durchbruch verholfen. Die größten und dichterisch stärksten Werke des literarischen Expressionismus lagen schon 1914 vor. Und schon 1920 konnte Kurt Pinthus unter dem Titel „Menschheitsdämmerung, Symphonie jüngster Dichtung“, eine Anthologie expressionistischer Dichtung vorlegen, der auch heute nichts Wesentliches hinzuzufügen wäre. Innerhalb einer Spanne von zehn Jahren hat der Expressionismus sich also entfaltet, seine Früchte getragen und sich aufgelöst. Sogar Gottfried Benn, unter den ersten Expressionisten einer der wenigen, die nach 1920 dem Expressionismus treu blieben, hat seine Anthologie „Lyrik des expressionistischen Jahrzehnts“ betitelt.

In der Einleitung eben dieser Anthologie umschreibt Benn das Schicksal der expressionistischen Generation wie folgt: Es war „eine Generation, jäh, blitzend, stürzend, von Unfällen und Kriegen betroffen, auf kurzes Leben angelegt . . .“ In der Tat, es lag ein tragisches Schicksal über dieser Dichtergeneration. Georg Heym starb 1912 an einem Unfall, Stadler, Trakl, R. Sorge, A. Stramm und



viele andere wurden Opfer des Krieges. Frühe Reife und frühe Vollendung, dieses Los wurde von der expressionistischen Generation gleichsam vorausgeahnt. Das Wissen um die kommende Katastrophe lastete auf allen, auch auf denen, die sie schließlich überlebten. Daher das Fieberhafte, Rauschhafte dieser literarischen Produktion, denn es galt zu retten, was noch zu retten war, es galt, alles zu sagen, zu schreien, was man zu sagen hatte, bevor das Unheil, das schon seine Schatten warf, hereinbrach. „Ahnung und Aufbruch“, „Schrei und Bekenntnis“, so lauten die Titel zweier Anthologien expressionistischer Texte. Eine Generation sucht unter dem Druck einer ungeheuren Verzweiflung, entstanden aus der Vorahnung der Katastrophe, in die sich die Menschheit stürzt, nach einem ihrer Lage gerechten Ausdruck und nach einem Ausweg.

Doch sehen wir näher, was diese Generation bewegt. Wir werden uns natürlich dabei auf einige Hauptthemen beschränken müssen und können keinesfalls die Vielfalt der individuellen Spielarten berücksichtigen. Wenn wir versuchen, diese Themen mit den Werken einiger der großen Dichter des Expressionismus zu belegen, so wird damit auch nicht der Anspruch erhoben, das Werk der genannten Dichter zu erschöpfen. Wir beschränken uns lediglich auf das Charakteristische, um zu versuchen, die wichtigsten Elemente dieses Generationsgefühls zu illustrieren.

Als ersten Kronzeugen werden wir Georg Trakl nehmen. 1887 in Salzburg geboren, verschied er 1914 siebenundzwanzigjährig in einem Lazarett zu Krakau. Seine kurze, tragische Existenz und sein ganzes Werk stehen unter dem Zeichen des Untergangs und der Todesnähe. Die Ahnung eines frühen Todes und ein an den Wurzeln seines Wesens nagendes Schuldgefühl verdichteten sich bei ihm zu der Vision einer Weltkatastrophe. Aus der Erkenntnis, daß alles Sein dem Tode geweiht ist, erwuchs ihm die Ahnung, daß die Menschheit selbst, die Völker des Abendlandes allen anderen voran, vor dem Untergang steht.

Ihr weithin dämmernden Ströme!  
Gewaltig ängstet  
Schaurige Abendröte  
Im Sturmgewölk.  
Ihr sterbenden Völker!  
Bleiche Woge  
Zerschellend am Strande der Nacht,  
Fallende Sterne.

Diese Herbststimmung, diese Melancholie der Abenddämmerung sind bezeichnend für die Welt G. Trakls. Dem unsagbaren Leid, das sich darin ausdrückt,

kann Trakl nur sein Mitleid entgegenhalten und die Hoffnung auf eine neue Offenbarung, die in der Gestalt des Knaben Elis, des jugendlichen Heilands, gipfelt.

Auch bei Georg Heym (1887 — 1912), dem in Berlin aufgewachsenen Schlesier, ehemaligen Korpsstudenten und Mitglied der Berliner Bohème, stehen Untergangsvisionen im Vordergrund. Aber seine Welt ist die Welt der Großstadt und ihres Elends. Es ist eine Welt der Irren, Kranken, Hungernden, der Mörder, Selbstmörder und Dämonen.

In ihrem Viertel, in dem Gassenkot,  
Wo sich der große Mond durch Dünste drängt  
Und sinkend an dem niedern Himmel hängt,  
Ein ungeheurer Schädel, weiß und tot,

Da sitzen sie die warme Sommernacht,  
Vor ihrer Höhlen Unterwelt,  
Im Lumpenzeuge, das vor Staub zerfällt  
Und aufgeblähte Leiber sehen macht.

...  
Am Mauertor, in Krüppelkeit  
Bläht sich ein Zwerg in rotem Seidenrocke,  
Er schaut hinauf zur grünen Himmelslocke,  
Wo lautlos ziehn die Meteore weit. (Die Vorstadt)

Meteore, Kometen, Feuerzeichen einer kommenden Katastrophe . . . Aber diese Katastrophe liegt nicht in weiter Ferne. Sie ist schon gegenwärtig in den Visionen des Dichters. Heym entblößt die Krankheiten der Zeit nicht aus Lust am Krankhaften, sondern um uns die Augen zu öffnen, nicht um der sozialen Anklage willen, sondern um die Menschheit aufzurütteln aus ihrer Stumpfheit und Trägheit. Er zeigt ihr die Götzen, die sie sich selbst geschaffen hat, wie zum Beispiel den „Gott der Stadt“, der wie Chronos seine Kinder auffrisst.

Auf einem Häuserblock sitzt er breit.  
Die Winde lagern schwarz um seine Stirn.  
Er schaut voll Wut, wo fern in Einsamkeit  
Die letzten Häuser in das Land verirren.

Vom Abend glänzt der rote Bauch dem Baal,  
Die großen Städte knieen um ihn her.  
Der Kirchenglocken ungeheure Zahl  
Wogt auf zu ihm aus schwarzer Türme Meer.



Wie Korybanten-Tanz dröhnt die Musik  
Der Millionen durch die Straße laut.  
Der Schlote Rauch, die Wolken der Fabrik  
Ziehn auf zu ihm, wie Duft von Weihrauch blaut.

Das Wetter schwält in seinen Augenbrauen.  
Der dunkle Abend wird in Nacht betäubt.  
Die Stürme flattern, die wie Geier schauen  
Von seinem Haupthaar, das im Zorne sträubt.

Er streckt ins Dunkel seine Fleischerfaust.  
Er schüttelt sie. Ein Meer von Feuer jagt  
Durch eine Straße. Und der Glutqualm braust  
Und frißt sie auf, bis spät der Morgen tagt.

Es ist kein Zufall, daß der Gott der Stadt die gleichen Züge trägt wie der Krieg  
(im Gedicht „Der Krieg“ aus dem Jahre 1911). Beide sind Ausgeburten und  
Herrscher unserer Zeit.

Aufgestanden ist er, welcher lange schlief,  
Aufgestanden unten aus Gewölben tief.  
In der Dämmerung steht er, groß und unbekannt,  
Und den Mond zerdrückt er in der schwarzen Hand.

...  
Eine große Stadt versank in gelbem Rauch  
Warf sich lautlos in des Abgrunds Bauch.  
Aber riesig über glühnden Trümmern steht,  
Der in wilde Himmel dreimal seine Fackel dreht.

Über sturmzerfetzter Wolken Widerschein,  
In des toten Dunkels kalten Wüstenein,  
Daß er mit dem Brande weit die Nacht verdorr,  
Pech und Feuer träufet unten auf Gomorrh.

Heym verunglückte vierundzwanzigjährig und sein Werk ist ein Torso geblieben.  
Ob er dem Menschen seiner Zeit, dem er so eindringlich gezeigt hat, wie er  
das Opfer der von ihm geschaffenen Welt geworden ist, auch Wege zur Um-  
kehr, zur Rettung gezeigt hätte, wissen wir nicht.  
Bei Ernst Stadler finden wir eine Antwort auf diese Frage. Auch er hat  
das Los der expressionistischen Dichtergeneration geteilt und ist früh ver-

schwunden. Der 1883 im Elsaß geborene Beamtensohn, spätere Dozent der  
Germanistik in Straßburg und Brüssel, Übersetzer französischer Lyrik, fiel am  
9. Oktober 1914 vor Ypern. Auch er stellt in seinen Gedichten das Elend  
der Großstadt dar. „Im Irrenhaus“, „Judenviertel in London“, „Kinder vor  
einem Londoner Armenspeisehaus“ lauten die Überschriften einiger seiner Ge-  
dichte. Doch ist dieses soziale Element bei ihm nicht das Wesentliche. Wie K. L.  
Schneider in seiner Gesamtausgabe der Dichtungen Stadlers zeigt, darf man  
sich durch diese soziale Komponente bei Stadler nicht irreführen lassen. „Nicht  
ein soziales Besserungs- und Erlösungsethos, sondern der Drang zur Selbst-  
erlösung in uneingeschränkter Lebenshingabe ist die eigentliche Triebfeder  
solcher Emotionen“ (K. L. Schneider). Den Einzelnen gilt es zu retten und  
wieder zu sich selbst zurückzuführen aus der Zersplitterung und Selbstentfrem-  
dung des modernen Lebens. Nur die leidenschaftliche Hingabe an das Leben  
kann diese Rettung bewirken:

aber immer mußte Leben überschäumen  
um sich zu fühlen,  
und keine Schlacht und keine Umarmung  
wollte den Brand in unserm Leibe kühlen.

Diese Weltfreudigkeit, dieses sich Ausleben, um zu sich selbst zu gelangen, kann  
auch den Krieg und den Tod als wünschenswert erscheinen lassen:

Vielleicht würden uns am Abend Siegesmärsche umstreichen  
Vielleicht lägen wir irgendwo ausgestreckt unter Leichen  
Aber vor dem Erraffen und vor dem Versinken  
Würden unsre Augen sich an Welt und Sonne satt und  
glühend trinken.  
(Der Aufbruch)

Ein Spruch von Angelus Silesius, der auch später in der Jugendbewegung viel  
zitiert und besprochen wurde, steht über diesem Aufruf an die Menschen, wie-  
der zu sich selbst zurückzukehren durch Bejahung des Lebens und der Wirk-  
lichkeit (was eigentlich gar nicht dem Sinn entsprach, den Silesius dem Spruch  
gegeben hatte)

In einem alten Buch stieß ich auf ein Wort,  
Das traf mich wie ein Schlag und brennt durch meine Tage fort,  
Und wenn ich mich an trübe Lust vergebe,  
Schein, Lug und Spiel zu mir anstatt des Wesens hebe,  
Wenn ich gefällig mich mit raschem Sinn belüge,  
Als wäre Dunkles klar, als wenn nicht Leben tausend wildver-  
schloßne Tore trüge,



Und Worte widerspreche, deren Weite nie ich ausgefühl't  
 Und Dinge fasse, deren Sein mich niemals aufgewühl't,  
 Wenn mich willkommner Traum mit Sammethänden streicht,  
 Und Tag und Wirklichkeit von mir entweicht,  
 Der Welt entfremdet, fremd dem tiefsten Ich,  
 Dann steht das Wort mir auf: Mensch, werde wesentlich!

(Der Spruch)

Doch lebt der Mensch nicht allein, und die neue Weltfreudigkeit kann nicht an den Demütigen und Erniedrigten vorübergehen. Auch die Schattenseiten des Lebens gehören zum Leben. Das Mitleiden, das Stadler ihnen entgegenbringt, ist auch ein Miterleben und dient zur Steigerung seines eigenen Lebensgefühls.

Das Ethos des Mitmenschentums, das man bei Stadler findet, durchzieht vor allem Franz Werfels Gedichte. Schon die Titel seiner Gedichtbände sind bezeichnend: „Der Weltfreund“ (1911), „Wir sind“ (1913), „Einander“ (1915). Die sentimentale Mystik, die Werfels lyrisches Frühwerk kennzeichnet, hat vor allem nach dem 1. Weltkrieg einen beträchtlichen Einfluß auf die deutsche Jugend und auf weite Kreise der Jugendbewegung ausgeübt. Sein „O Mensch-Pathos“, eine Mischung aus religiösem Erlösungsverlangen, sozialem Besserungswillen, die sich auch oft ins Rhetorisch-Predigthafte versteigt, erscheint sehr gut in seinem bekannten Gedicht „Veni Creator Spiritus“:

...  
 Komm, heiliger Geist, Du schöpferisch,  
 Aus uns empor mit tausend Flügen!  
 Zerbrich das Eis in unsern Zügen!

Daß tränenhaft und gut und gut  
 Aufsiede die entzückte Flut,  
 Daß nicht mehr fern und unerreich't,  
 Ein Wesen um das andre schleicht,  
 Daß jauchzend wir in Blick, Hand, Mund und Haaren,  
 Und in uns selbst Dein Attribut erfahren!

Daß, wer dem Bruder in die Arme fällt,  
 Dein tiefes Schlagen süß am Herzen hält,  
 Daß, wer des armen Hundes Schauen empfängt,  
 Von deinem weisen Blicke wird beschenkt;  
 Daß alle wir in Küssens Überflüssen  
 Nur Deine reine heilige Lippe küssen!

Diesem Mitleidsethos liegt der Glaube an das ursprünglich Gute im Menschen zu Grunde, die Überzeugung, daß die Läuterung durch Leid und Erniedrigung zur Erlösung führt. Inbegriff dieser religiös-sozialen Haltung wird die Gestalt des Franz von Assisi. Hier führt also die Erkenntnis der Katastrophe, in die der Mensch sich stürzt, über die Klage und die Anklage hinaus zu einem neuen Menschentum und Mitmenschentum. Der Mensch kann dem Verhängnis entgehen, indem er wieder zu sich selbst und zu dem Mitmenschen findet und eine brüderliche Gemeinschaft bildet, die auch die Ärmsten nicht ausstößt.

Die Ansätze einer mehr sozial-revolutionären Haltung, die man auch bei Werfel findet, sind hier noch meist religiös getönt, mit einem stark messianistischen Einschlag. Erst später mit Walter Hasenclever und J. R. Becher kommt dieses Element im Expressionismus stärker zum Zuge.

Ich wiederhole, diese kurzen Ausführungen können weder das Wesen des Expressionismus erschöpfen, noch den Reichtum der genannten Dichter auch nur andeuten. Worum es mir hier geht, ist, eine Grundhaltung zu skizzieren, die man bei allen expressionistischen Dichtern finden kann und die für das Welt-erleben dieser Generation bezeichnend ist. Daß in diesem Überschwang der Gefühle, ebenso der Verzweiflung wie der Hochgefühle, daß in diesem Idealismus, in diesem Rauschhaft-Ekstatischen Grundformen jugendlicher Psychologie auftreten, braucht nicht näher erörtert zu werden. Daß diese Dichter alle sehr jung waren und nur mit ihrem Jugendwerk hierher gehören, haben wir ebenfalls schon gesehen. Gottfried Benn sagte: „Man kann nicht sein Leben lang Expressionist sein“. Aber das genügt nicht, um zu erachten, daß die im Titel dieses Referats aufgestellte Gleichung Expressionismus = literarische Jugendbewegung erwiesen ist. Zunächst müssen wir noch beweisen, daß es sich auch wirklich um eine Bewegung gehandelt hat und nicht um ein zufälliges Zusammentreffen einiger Dichter. Dann müssen wir auch der Frage nachgehen, warum dieses Phänomen zu diesem Zeitpunkt ausgebrochen ist und welche Zusammenhänge zwischen der expressionistischen Bewegung und der ‚allgemeinen‘ Jugendbewegung bestehen. Jugendliche Problematik hat es immer gegeben. Literarische Bewegungen, die von der jüngeren Generation getragen werden und sich ostentativ gegen die Welt der Älteren richten, sind auch nicht selten. Nie aber, will mir scheinen, war eine literarische Bewegung so radikal und so sehr auf die Problematik der Jugend ihrer Zeit abgestimmt wie der Expressionismus.

Man begegnet oft dem Vorurteil, daß der Expressionismus nur Sache sehr kleiner Zirkel Berliner Literaten gewesen sei. Gewiß hatten die Dichter des Expressionismus, vor allem in der Vorkriegszeit, keine Auflagenziffern, die sich mit denen der gängigen Gebrauchsliteratur messen könnten. Trotzdem dür-



fen wir die ungeheure Faszination, die die Bewegung auf die literarisch interessierte Jugend ausübte, nicht unterschätzen. Sehr rasch verbreitete sich die Bewegung über das gesamte deutschsprachige Gebiet. In Greifswald wie in Straßburg, in Berlin so gut wie in München oder Wien, in Hamburg wie in Innsbruck entstanden Zeitschriften und fieberte es in Dichterstuben.

Paul Raabe, Herausgeber eines Repertoriums der Zeitschriften und Sammlungen des literarischen Expressionismus, beschreibt in seiner Einleitung das literarische Leben des Expressionismus. Nicht nur die Dichtung war neu in ihren Themen und Ausdrucksmitteln, neu war auch die Art und Weise, wie man diese neue Kunst ins Publikum bringen wollte. Dieses literarische Leben kreiste um drei Zentren, die Künstlergemeinschaften, die Verleger und die Zeitschriften. Es ist bezeichnend für diese literarische Bewegung, die aus einem gemeinsamen Generationenerlebnis entsprungen ist, daß ihre Anhänger mit Vorliebe als Gruppe auftraten. In der Gruppenbildung drückt sich das Gefühl aus, in einer gemeinsamen Front gegen die Welt der Väter zu stehen. Auch in den bildenden Künsten kann man dieses Phänomen beobachten: z. B. in der „Künstlergemeinschaft Die Brücke“. Bei den Dichtern bildete sich zum Beispiel eine solche Gruppe junger Expressionisten um Kurt Hiller in seinem „Neuen Club“, der ab 1910 ein „Neopathetisches Cabaret“ veranstaltete. Hier traten Georg Heym, Jakob van Hoddis, Else Lasker-Schüler und viele andere auf. Ein Besucher des Neopathetischen Cabarets schilderte 1910 im „Demokrat“ seine Eindrücke: „Etwa 250 Zuhörer . . . Studenten, Schauspieler, Bohemiens . . . Das Interessanteste an den Darbietungen war für mich, das Gemeinsame und Neue dieses jungen Kreises festzustellen . . .“ Ein zweites Cabaret dieser Art, das sich ebenfalls um K. Hiller bildete, war das „Gnu“. Auch die Verleger der expressionistischen Dichter veranstalteten Autorenabende: zwei dieser Verleger verdienen es, besonders hervorgehoben zu werden, Ernst Rowohlt und Kurt Wolff aus Leipzig.

Das wichtigste Sprachrohr der jungen Lyriker waren die Zeitschriften. Um sie bildeten sich Dichtergruppen, entstanden Schriftenreihen und Jahrbücher. Durch sie wurden die Gedanken und die Versuche der Expressionisten verbreitet. „In den Gedichten und Glossen, in den Geschichten und Aufrufen wurde eine Zeitdichtung lebendig, die von vielen Geistern getragen wurde“ (Paul Raabe: Zeitschriften und Sammlungen des literarischen Expressionismus). Die Themen, die darin zum Ausdruck kamen, waren dieselben, die man bei den großen Expressionisten findet, aber in vielfacher Abwandlung, mit manchmal mangelhafter künstlerischer Beherrschung oder mit Provokation vorgetragen. Die erste große Zeitschrift des Expressionismus war seit 1910 „Der Sturm“ von Herwarth Walden. Ihr folgte 1911 „Die Aktion“ von Franz Pfemfert. Walden und Pfemfert wurden Wortführer des Expressionismus. In der Provinz regte es sich

ebenfalls und für das Jahr 1914 hat P. Raabe schon 15 expressionistische Zeitschriften registriert. Schon 1913 konnte Max Brod von der „mit lasterhaftem Stolz betonten Zerrissenheit, Verzweiflung unserer Jugend“ von der „öden Konvention des Radikalismus, der sich von Berliner Caféhäusern her breit macht“, sprechen und dagegen im Namen einer „neuen Klassik“ ins Feld ziehen. Unter den zahlreichen expressionistischen Zeitschriften der ersten Zeit nennen wir nur noch die „Weißen Blätter“, in denen nur Dichter ersten Ranges zu Wort kamen, und vielleicht noch die „Neue Jugend“, die in unserem Zusammenhang auch dadurch interessant ist, daß sie sich in einer programmatischen Erklärung an „alle freiheitlich Gesinnten (Expressionisten, Anhänger der Jugendbewegung)“ wendet.

Nach 1918 wird dieses literarische Leben immer hektischer. Überall werden Zeitschriften gegründet, überall wird expressionistisch gedichtet, gespielt, gelebt. Die Autoren reisen wie Wanderprediger durch das Land. Aber die Bewegung, die aus tiefer Not und Notwendigkeit entstanden ist, verflacht jetzt zu literarischem Betrieb. Anfangs 1917 gibt es sieben expressionistische Zeitschriften, 1919 sind es schon 25 und gegen Ende des Jahres gar 44. Es genügt, die Titel einiger dieser Zeitschriften zu nennen, um den Inhalt und die Grundstimmung zu charakterisieren: Der Weg, Menschen, Anbruch, Kräfte, Kündigung (man denkt hier sofort auch an die Titel einiger Zeitschriften aus der Jugendbewegung: Der Anfang, Junge Menschen). Andere Zeitschriften des Expressionismus aus dieser Zeit weisen auf das Anwachsen der politischen Tendenz hin: Der Friede, Die Revolution, Die Rettung, Die rote Erde, Das Tribunal.

Die Frage nach der Breitenwirkung des Expressionismus ist also nicht so einfach, wie es manchmal scheinen mag. Auflagenziffern der Gedichtbände allein beweisen noch nichts. Sowohl in den Jahren vor dem Krieg, als der Expressionismus nach und nach die literarische Großstadtjugend in seinen Bann zog, als auch in den Nachkriegsjahren, als er zu einer Mode wurde, handelte es sich um mehr als ein nur literarisches Phänomen. Der Expressionismus war Ausdruck einer gewissen Bewußtseinslage der deutschen Jugend, ein Bestandteil des damaligen Zeitgeistes. So muß man auch, wenn man versuchen will, die Gründe dieser Bewegung aufzudecken, andere Mittel als die der Literaturgeschichte benutzen.

Wohl kann und muß man auch den Expressionismus im Zusammenhang der Literaturgeschichte sehen, als Nachfolge und Ablehnung der vorangegangenen Kunstrichtungen. Doch genügt das nicht. Um den Expressionismus zu würdigen, muß man auch den soziologisch-politischen Hintergrund vor Augen haben, der dieses gemeinsame Lebensgefühl einer Generation bedingte. Bevor wir versuchen, die „Lebenswelt“ der expressionistischen Generation zu skizzieren, ist



es vielleicht nicht uninteressant, festzustellen, daß die expressionistische Generation identisch ist mit der ersten Generation der Jugendbewegung (Wandervogel und Freideutsche Jugend). Karl Fischer wurde 1881 geboren, Siegfried Copalle 1882, Hans Breuer 1883, Frank Fischer 1884, Knud Ahlborn und Hans Blüher 1888.

Auch die Herkunft war in beiden Fällen dieselbe. Die meisten Expressionisten stammten, wie die Mehrzahl der Jugendbewegten der ersten Periode, aus dem gutsituierten Bürgertum und dem Beamtentum, d. h. aus jenen Schichten, die sich am Ende des XIX. Jahrhunderts ihren Staat und ihr Reich geschaffen hatten und die nun selbstgefällig darauf zurückblickten. Aber, während die Väter sich völlig mit dem bestehenden Staat und der bestehenden Gesellschaft identifizierten, lehnten die Söhne diese nicht von ihnen geschaffene Welt ab und sehnten sich nach einer anderen, besseren Welt. Den Vätern warfen sie vor, daß sie eine unmenschliche, von der Technik, dem Geld, dem Machtwillen beherrschte Welt geschaffen hatten, in der die Schwachen unterdrückt wurden, in der es keine Gemeinschaft mehr gab, sondern nur noch Klassendenken. Eine Welt, in der der Mensch nicht mehr Mensch sein konnte, weil er von jung an in ein Netz sozialer und ökonomischer Beziehungen, Ordnungen und Konventionen eingespannt wurde, in dem jede persönliche Initiative, jede Entfaltung der Persönlichkeit nach ihren eigenen Gesetzen ausgeschlossen war. Durch die zunehmende Technisierung und Spezialisierung war der Mensch zu einem bloßen Teilchen in einem ungeheuren Räderwerk geworden. Auch die Wissenschaft, indem sie den Anspruch erhob, des Menschen Geist und Körper bis in die letzten Tiefen zu ergründen und zu zerlegen, indem sie alles Wissen relativierte und alles Feste ins Fließen brachte, trug dazu bei, daß der Mensch, dem auch die bisherigen Sicherheiten des religiösen Glaubens abhanden gekommen waren, verzweifelt nach einem Haltepunkt suchte und nichts mehr, nicht einmal sich selbst fand.

Die Verzweiflung, die sich dabei des Menschen bemächtigte, hat Wilhelm Klemm in seinem Gedicht „Meine Zeit“ beschrieben:

Gesang und Riesenstädte, Traumlawinen,  
Verblaßte Länder, Pole ohne Ruhm,  
Die sündigen Weiber, Not und Heldentum,  
Gespensterbrauen, Sturm auf Eisenschienen.

In Wolkenfernen trommeln die Propeller.  
Völker zerfließen. Bücher werden Hexen.  
Die Seele schrumpft zu winzigen Komplexen.  
Tot ist die Kunst. Die Stunden kreisen schneller.

O meine Zeit! So namenlos zerrissen,  
So ohne Stern, so daseinsam im Wissen  
Wie du, will keine, keine mir erscheinen.

Noch hob ihr Haupt so hoch niemals die Sphinx!  
Du aber siehst am Wege rechts und links  
Furchtlos vor Qual des Wahnsinns Abgrund weinen!

Daß vor allem die Jugend von dieser Verzweiflung ergriffen wurde, erklärt sich auch aus der psychologischen Erkenntnis, daß sie das Lebensalter des Erwachens der Persönlichkeit ist, eine Zeit also, in der sich das Individuum zugleich Spielraum für die Entfaltung seines eigenen Wesens und auch Gewißheiten, an die es sich halten kann, wünscht. Daß dieser „Aufstand der Jugend“ im Grunde die Sache der bürgerlichen Jugend blieb, versteht man, wenn man einen Blick auf die Arbeiterjugendbewegung wirft, die um 1904 entstanden ist. Hier gibt es vordringlichere Aufgaben zu lösen: Schutz des jugendlichen Arbeiters, Schaffung lebenswürdiger Zustände. Die Arbeiterjugendbewegung steht zu dieser Zeit noch ganz in einer Front mit den Erwachsenen, die in den Gewerkschaften und in den Arbeiterparteien den Klassenfeind bekämpfen.

Eine Frage aber bleibt noch offen. Nämlich in welchem Zusammenhang diese expressionistische „Jugendbewegung“ mit der anderen bürgerlichen Jugendbewegung stand, d. h. mit der Wandervogelbewegung und der Freideutschen Jugend.

Auf den ersten Blick möchte es scheinen, daß beide Bewegungen auf derselben Grundlage, als Reaktion auf dieselben Mächte entstanden sind. Was Professor F. Martini im Zusammenhang mit dem Expressionismus schreibt: „Ein Zeitalter ohne gemeinsames Ethos, beherrscht von den Thesen einer analytischen Psychologie, des historischen Relativismus, einer industrialisierten Gesellschaft ohne Ideale, Ideen, Träume schien angebrochen. Der Staat, der Bürger und die Mechanik des Technischen waren die großen Gegenmächte der neuen Jugend“ („Was war Expressionismus?“) könnte ebenso gut auf die Jugendbewegung angewandt werden. Es sind im Grunde dieselben Mächte, die den Wandervogel in die Wälder getrieben haben und die Freideutsche Jugend auf dem Hohen Meißner 1913 die bekannte Meißnerformel haben aufstellen lassen. Es sind auch letzten Endes dieselben Hoffnungen auf eine bessere Welt, die diese beiden Jugendbewegungen antrieben, auf eine Welt, in der der Mensch sein darf, was er ist, und sich nicht mehr verformen lassen muß von den Mächten der gesellschaftlichen Konventionen und der wirtschaftlichen Notwendigkeiten, eine Welt der Gerechtigkeit, der Freiheit und der brüderlichen Gemeinschaft.



Trotzdem zögert man, den Expressionismus und die Jugendbewegung als zwei Spielarten desselben Phänomens anzusehen. Wie abgrundtief scheint doch der Unterschied zu sein zwischen dem frischen unbekümmerten Wandervogeltyp (man denke z. B. an Ernst Wurche, den Helden des „Wanderer zwischen beiden Welten“) und dem Großstadtliteraten, der sich in Bildern des Verfalls gefällt. Ebenso groß ist der Abgrund zwischen dem literarischen und künstlerischen Geschmack des Wandervogels und dem des Expressionismus. Noch 1916 kann Gustav Wyneken der Zeitschrift „Freideutsche Jugend“ vorwerfen, es herrsche in ihr „größtenteils echter, alter Wandervogelkitsch“ . . . zur großen Entrüstung des damaligen Schriftleiters K. Ahlborn. Man muß bis Ende 1917 warten, bis in der „Freideutschen Jugend“ die jüngere Lyrik zu Worte kommt und Gottfried Keller, C. F. Meyer oder Avenarius verdrängt.

Doch fängt eben mit dieser Nr. 12/1917 der „Freideutschen Jugend“ eine Entwicklung an, die das Gesicht der Jugendbewegung in den folgenden Jahren bestimmen wird. Es handelt sich um nichts weniger als die Einmündung der expressionistischen Thematik und Problematik in die Jugendbewegung. Das erste expressionistische Gedicht in der „Freideutschen Jugend“ steht in der ersten Nummer von 1918. Bezeichnenderweise handelt es sich um das oben zitierte Gedicht von F. Werfel „Veni creator spiritus“. Die Beschäftigung mit dem Expressionismus reißt danach nicht mehr ab, nicht nur in Gedichtbeiträgen, sondern auch in redaktionellen Beiträgen und Abhandlungen. Aber der Einbruch des Expressionismus in die Jugendbewegung geht weiter noch. Die gesamte expressionistische Problematik mit ihrer Zerrissenheit, ihrer Unruhe, mit ihrem Pathos und ihrem Messianismus, mit ihrer Mystik und ihrem Aktivismus wird von der Jugendbewegung aufgenommen und bestimmt nicht nur die Zeitschriften und die Schriften, sondern auch die Auseinandersetzungen auf den Tagungen der Freideutschen Jugend zwischen 1919 und 1923. Es bedeutete für die Freideutsche Jugend zugleich einen Höhepunkt und eine Gefahr, die schließlich zur Auflösung führte.

Wenn man also versucht, das Verhältnis des Expressionismus und der Jugendbewegung zu überblicken, liegen die Dinge nicht so klar, wie es anfangs scheinen mochte. Eines steht fest, die Erlebnisgrundlage der Expressionisten und der Jugendbewegten war dieselbe, doch hat sie nicht die gleichen Reaktionen bei den einen und den anderen hervorgerufen. Während die literarisch interessierte Großstadtyugend ihren Protest in die Form der expressionistischen Dichtung kleidete, gerieten die anderen, zahlreicheren, literarisch anspruchslosen, künstlerisch wie auch politisch Konservativen in den Sog der Jugendbewegung. Zeitlich gesehen geht der Aufbruch des Wandervogels dem expressionistischen Aufbruch voraus. Aber er blieb auf halbem Wege stehen. In seinem Protest gegen die Realitäten der Zeit begnügte sich der Wandervogel damit, dem Druck

der Wirklichkeit auszuweichen und sich in die Natur oder in eine imaginäre, romantisch idealisierte Welt, meist die Welt der Vergangenheit, zu flüchten. Erst in ihrer expressionistischen Phase ging die Jugendbewegung einen Schritt weiter, unter dem Einfluß eben des Expressionismus und auch des Erlebnisses des Krieges, und versuchte die Gesellschaft und den Menschen zu ändern und zu retten. Daß sie dabei vergaß, vom Wort zur Tat überzugehen, sei ihr verziehen. Nach der einschneidenden Krise von 1923 wurde der Expressionismus wie auch die Freideutsche Jugend abgelöst im Namen einer „Neuen Sachlichkeit“. Man will sich nicht mehr von abgegriffenen Schlagwörtern leiten lassen, man will sich nicht mehr „führen lassen von den Schlagwortmenschen, den schnoddrigen Literaten, völlig haltlosen Ewigkeitssuchern, zerfahrenen Kritikern und anmaßenden Protestlern“. Dieser Angriff richtete sich nicht an die Expressionisten, sondern an die Führer der Freideutschen Jugendbewegung (H. Buddensieg). Viele Expressionisten, wie auch viele Jugendbewegten wanderten um diese Zeit ab in das eine oder das andere der politischen Lager.

Wenn man ganz grob verallgemeinern wollte, könnte man vielleicht sagen, daß die Wandervogelperiode in der Jugendbewegung etwa der Neuromantik in der Literatur entsprach (übrigens mit starken Einschlägen derber Heimatkunst); die Zeit von 1913 bis 1923 wäre die expressionistische Phase (also mit einer gewissen zeitlichen Verschiebung), während die Bündische Jugend von 1923 bis 1933 etwa der „Neuen Sachlichkeit“ entspräche. Doch beweisen solche Vergleiche nicht viel, schon deshalb, weil weder in der Literaturgeschichte noch in der Geschichte schlechthin die Perioden fein säuberlich zu trennen sind. Die Jugendbewegung ist nicht eine Reihe von Einzelercheinungen, die einander ablösen und zufälligerweise mit anderen Erscheinungen in der Literatur Ähnlichkeiten haben. Die Jugendbewegung ist ein Phänomen für sich, ein einheitliches Phänomen. Doch hängt sie mit tausend Fäden mit der gleichzeitigen Entwicklung der Gesellschaft, der Wirtschaft, der Kunst und der Wissenschaft, der Lebensformen und der Geisteshaltungen zusammen. Und dadurch bekommt dieses Phänomen seine jeweilige Färbung. In den verschiedenen Perioden der Jugendbewegung treten verschiedene Aspekte in den Vordergrund und beherrschen das Bild. Der Kern des Phänomens liegt jedoch anderswo. Er liegt meines Erachtens in den ersten Sätzen des von Gustav Wyneken verfaßten Einladungs-Rundschreibens von 1913: „Die deutsche Jugend steht an einem geschichtlichen Wendepunkt. Die Jugend, bisher aus dem öffentlichen Leben der Nation ausgeschaltet und angewiesen auf eine passive Rolle des Lernens, auf eine spielerisch-nichtige Geselligkeit und nur ein Anhängsel der älteren Generation, beginnt sich auf sich selbst zu besinnen. Sie versucht, unabhängig von den trägen Gewohnheiten der Alten und von den Geboten einer häßlichen Konvention sich selbst ihr Leben zu gestalten.“



Hier erscheint die Jugendbewegung als das, was sie ist. Ein tiefgreifendes geschichtlich-soziales Phänomen: das erste Auftreten einer Altersgruppe als soziales Gebilde, das seine Unabhängigkeit verlangt und fordert, daß man es ernst nehme. Während die Jugend bislang nur als eine biologisch-psychologische Realität erkannt worden war, tritt sie nunmehr als eine Sozialgruppe auf. Die deutsche Jugendbewegung war nur der Anfang und die erste Äußerung dieses Vorgangs, der heute noch nicht abgeschlossen ist.

Es sei mir noch erlaubt, zum Schluß eine brennende Frage anzuschneiden, nicht aus Lust an billiger Provokation sondern weil es eine Frage ist, an der man heute nicht vorbeigehen kann. In der Jugendbewegung sind im Laufe der Jahre viele Inhalte und viele Bestrebungen am Werk gewesen. Je nach der Epoche traten die einen oder die anderen in den Vordergrund. Manche dieser Elemente sind nie richtig zum Zuge gekommen, andere wieder haben ihre Zeit gehabt und sind spurlos verschwunden, andere sind noch heute lebendig. Nun muß man sich doch die Frage stellen, was von der Jugendbewegung für uns heute noch von Belang ist. Dabei meine ich nicht die Bedeutung, die die Jugendbewegung für jene haben kann, die einst durch sie hindurch gegangen sind und auch nicht die Bedeutung, die die Jugendbewegung zum Beispiel auf dem Gebiet der Pädagogik hatte. Das alles ist Vergangenheit. Wodurch kann die Jugendbewegung unsere Zukunft mitgestalten?

Das romantische Volkstumserleben des Wandervogels, die Entdeckung des Wanderns und des Waldes, der deutschen Vergangenheit und der Heimat, scheint im Zeitalter der Auflockerung der Grenzen, des Massentourismus, der zunehmenden Verstädterung aller Lebensformen kaum noch zukunftsfruchtig zu sein. Zudem war dieses Element ja von vornherein rückwärts gewandt. Die Gruppenmystik, das Führer- und Gefolgschaftsdenken, das Eliteprinzip, Elemente, die vor allem die Bündische Jugend kennzeichneten, sind heute nach dem Nationalsozialismus endgültig diskreditiert und haben keine Anziehungskraft mehr. Anders jedoch steht es mit dem, was ich das „expressionistische“ Element in der Jugendbewegung nennen möchte. Damit meine ich den Anspruch der Jugend, ständig in Frage zu stellen, was erreicht worden ist von den Alten, die versteckten Schwächen und Widersprüche aufzudecken, die in der von den Vätern geschaffenen Welt stecken, den Menschen aus einer gewollt-ungewollten Blindheit zu reißen, ihm seine Welt zu zeigen, wie sie ist, auch mit den Schattenseiten, die er so gern übersehen möchte, ihn dazu aufzufordern, Besserung zu schaffen, sich nicht mit der Wirklichkeit abzufinden mit der Ausrede, daß eben Vollkommenheit nicht von dieser Welt sei und daß es bisher auch so gegangen sei.

Das hat die Jugendbewegung in ihrer expressionistischen Phase zum erstenmal auf breiter Basis geübt. Das haben wir vor einigen Monaten auch selbst erlebt.

Man lasse sich nicht durch die ostentativ in den Vordergrund gerückten politischen Ziele täuschen, man lasse sich auch nicht durch einige Exzesse verärgern. Es handelt sich im Grunde in dieser jugendlichen Opposition nicht um eine politische Bewegung, noch weniger um politische Manöver. Es ist im Grunde echte Nachfolge der Jugendbewegung. Gewiß wird diese Verwandtschaft von beiden Seiten mit Entrüstung abgelehnt. Für den jugendlichen Opponenten ist es undenkbar, daß auch der Großvater einst Rebell gegen das System war. Die ehemaligen Jugendbewegten erkennen sich ihrerseits nicht wieder in diesen langmähnigen Schwätzern, die mit Marx, Mao und Marcuse die Welt von den Übeln der Konsumgesellschaft befreien wollen. Aber haben diese ehemaligen Jugendbewegten nicht selbst einst versucht, mit Spengler oder Zen-Buddhismus, mit Abstinenz oder Bodenreform diese Welt zu kurieren?

Jugend als Gewissen der Menschheit, Jugend als Stachel im Fleische der Gesellschaft, um diese anzuspornen, damit sie eine bessere, menschlichere Welt schaffe, Jugend als einziges Mittel gegen jene Hauptkrankheit und Hauptsünde der Menschheit, nämlich die Trägheit, Trägheit des Handelns, Trägheit des Geistes, Trägheit des Herzens, ist das nicht das schönste Erbe jener schon historisch gewordenen und doch noch nicht abgeschlossenen Bewegung, die man Jugendbewegung nennt. Und wer hat das besser ausgedrückt als Ernst-Wilhelm Lotz, der vierundzwanzigjährig im September 1914 fiel:

Die flammenden Gärten des Sommers, Winde, tief und voll Samen,  
Wolken, dunkel gebogen, und Häuser, zerschnitten vom Licht,  
Müdigkeiten, die aus verwüsteten Nächten über uns kamen,  
köstlich gepflegte, verwelkten wie Blumen, die man sich bricht.

Also zu neuen Tagen erstarkt wir spannen die Arme,  
Unbegreiflichen Lachens erschüttert, wie Kraft, die sich staut,  
Wie Truppenkolonnen, unruhig nach Ruf der Alarme,  
Wenn hoch und erwartet der Tag überm Osten blaut.

Grell wehen die Fahnen, wir haben uns heftig entschlossen,  
Ein Stoß ging durch uns, Not schrie, wir rollen geschwellt.  
Wie Sturmflut haben wir uns in die Straßen der Städte ergossen  
Und spülen vorüber die Trümmer zerborstener Welt.

Wir fegen die Macht und stürzen die Throne der Alten,  
Vermordete Kronen bieten wir lachend zu Kauf,  
Wir haben die Türen zu wimmernden Kasematten zerspalten  
Und stoßen die Tore verruchter Gefängnisse auf.



Nun kommen die Scharen Verbannter, sie strammen die Rücken,  
Wir pflanzen Waffen in ihre Hand, die sich fürchterlich krampft,  
Von roten Tribünen lodert erzürntes Entzücken  
Und türmt Barrikaden, von glühenden Rufen umdampft.

Beglänzt von Morgen, wir sind die verheißen Erhellten,  
Von jungen Messiaskronen das Haupthaar umzackt,  
Aus unseren Stirnen springen leuchtende, neue Welten,  
Erfüllung und Künftiges, Tage, sturmüberflagt.

(1913)

## Gustav Wyneken und die Jugendpädagogik von Achim Gercke

Erich E. Geissler hat in der Schrift „Der Gedanke der Jugend bei Gustav Wyneken“ (Forschungen zur Pädagogik und Geistesgeschichte, Heft 1, Verlag Moritz Diesterweg 1963, 113 Seiten, DM 12,80) eine ebenso sorgfältige wie aufschlußreiche Untersuchung vorgelegt. Seine Feststellung, daß es zwar eine Jugendpsychologie und soziologische Forschungen zur Jugendkunde gibt, aber ein Beitrag der Pädagogik zur Anthropologie des Jugendlichen noch fehlt, stellt den Ausgangspunkt für sein Anliegen dar. Mit anderen Worten: auf welches Ziel hin soll eigentlich erzogen werden, wenn die Eigenbedeutung des Jugendalters besteht und Jugend nicht nur einen Übergang zum Erwachsensein darstellt?

Die Jugendlichkeit als Lebensideal hat — nach des Verfassers Meinung — der Wandervogel als Leitbild für das individuelle Leben, die spätere Jugendbewegung aber in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft gesehen. Dieser Umbruch der Jugendbewegung — vom Wandervogel zur Bündischen Jugend — wird in einer engen Verbindung zur Weltanschauung von Gustav Wyneken, vor allem zu seinem „Gedanken der Jugend“ gesehen. Wyneken ist der einzige Reformpädagoge, der eine eigene Jugendpädagogik gefordert hat und deshalb mit Recht aus der allgemeinen Nichtbeachtung herausgehoben wird. Dem Wandervogel ging es um eine eigene jugendliche Lebensform, während die Bündische Jugend nach einer Veränderung der gesellschaftlichen Lebensordnung strebte. Das „Echte“ erlebten die Wandervögel in der Natur, in Berg und Wald, während die bündische Jugendbewegung vom heldischen, adeligen Menschen, dem neuen Reich und der neuen Zeit sprach. Nach des Verfassers Meinung ist dieser Umbruch insbesondere durch die Ideen Gustav Wynekens schon vor dem ersten Weltkrieg in die Jugendbewegung hineingetragen worden. Diese historische Erkenntnis des Verfassers ist es sicherlich wert, sich mit ihr näher zu befassen. Der ablehnenden Kritik, die Wynekens Gedanken durch den Wandervogel erfuhren, wird gegenübergestellt, daß sich die Bewußtseinslage der Wandervögel gewissermaßen wider Willen veränderte. An die Stelle der unbefangenen Natürlichkeit der Wandervögel und ihres Wunsches, einen freien Jugendraum zu haben, sei insbesondere bei den Freideutschen die Absicht getreten, nach den Vorstellungen der Jugendlichen das Schul-, Berufs- und Familienleben umzu-  
modellern.

Wynekens Weltanschauung untersucht der Verfasser zunächst in seinen geistesgeschichtlichen Wurzeln, die er in dem Einfluß der monistischen Philosophie von Eduard v. Hartmann und Drews erkennt. Seinen antibürgerlichen Affekt und sein revolutionäres Pathos gab ihm Nietzsche. Den „Mythos von der Erlösung der Welt“, der Ausgangspunkt und Ziel aller weltanschaulichen Überle-



gungen Wynekens ist, fand er bei Carl Spitteler. Einen bleibenden Eindruck übte Hans Blüher aus. Auch der Verbindung zu Theodor Lessing („Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen“) wird nachgegangen. Schließlich besitzt Wyneken eine deutliche Nähe zu Stefan George und will er wie dieser eine neue Religion stiften. Geissler zeigt, daß Wynekens Weltanschauung eine „esoterische Weisheitslehre“ gewesen ist, die keineswegs allen Menschen, sondern nur einer der „genialen Schau“ fähigen Schar von Adepten begreiflich gemacht werden kann.

Seine radikale Gesellschafts- und Kulturkritik äußert sich besonders in seiner Front gegen den Individualismus, „den sentimental Kultus der Einzelpersönlichkeit“. Das überindividuelle Denken wird für ihn sichtbar in der Kameradschaft, der Gefolgschaft, dem Bund. Der Bund ist für ihn die „Leibwerdung“ einer Idee, er hat Ordenscharakter und ist trotzdem missionarisch. Der Orden gehört als Gefolgschaft dem Führer, der den neuen Weltwillen verkündet, der „einem Einzelnen in schöpferischer Stunde zuteil“ wird. Geissler sieht in Wynekens Führerideologie, in der eigenartigen Verbindung von Vernunftpessimismus und Zukunftsgläubigkeit (nichts wissen, dafür glauben; nichts für die Gegenwart, aber alles für die Zukunft), in dem Prinzip, die Individuation sei „Ur-sünde“, nur im „Wir-Rausch“ sei Moral, eine Anschauung, die die heutige Zeit nicht mehr nachvollziehen kann, aber kennzeichnend für die Epoche ist, in der Wyneken der Jugendbewegung begegnete.

Auf diesem Hintergrunde entwickelt der Verfasser Wynekens Bildungsphilosophie und zeigt die überraschende Tatsache auf, daß in seiner Pädagogik kein Verständnis für eine in sich ruhende Jugendzeit zu finden ist und er einer individuellen Lebensphase (Jugend) keine Eigenbedeutung zubilligt. Auf dem Wege der Erziehung will er vielmehr den überindividuellen Mensch schaffen. Jugendllichkeit ist bei Wyneken ein an das Jugendalter nicht gebundenes Lebensideal. An dieser Stelle unterstreicht Geissler sehr positiv den bedeutsamen Sachverhalt, daß dadurch der Vater-Sohn-Konflikt erst ganz verständlich wird, denn es handelt sich dabei nicht nur um eine Autoritätsrevolte, Erprobung des eigenen Willens und Ich-Findung, sondern auch um den objektiven Tatbestand, daß dem jungen Menschen das Selbstverständliche noch nicht selbstverständlich geworden ist. Darauf müßte die Pädagogik von heute anders antworten als bisher.

Während sich die Reformpädagogik vornehmlich um das Kind kümmerte, hat Wyneken die anthropologische Bedeutung des Jugendalters hervorgehoben. Der Gegensatz zu den Reformpädagogen bestand aber auch darin, daß diese eine größere Freiheit des Kindes um des Kindes willen erstrebten, während er seine Forderungen um der zukünftigen Verhältnisse der Gesellschaft willen aufstellte. Allerdings ging er noch einen Schritt weiter und verlangte nach der Aufzucht des

Kleinkindes in der Familie seine „Ablieferung“ an die Erziehung. Die Ideen, die Wyneken mit seiner „Jugendburg“ verwirklichen wollte, die von ihm getorderte Autonomie der Erziehung, das Bild der „neuen Schule“ werden eingehend geschildert, aber von Geissler recht negativ beurteilt, weil ihm diese Forderungen paradox erscheinen. Er wirft Wyneken vor, daß er den eigenen, freien Jugendraum noch mehr einengen würde, als er selbst es der bürgerlichen Gesellschaft vorgeworfen hat. Er übersieht, daß Wyneken in der Schule, die früher ein Gefängnis war, dem neu entdeckten Eigenwert und Eigenleben eine Freistatt schaffen will, also den Gegensatz zwischen Schule und freiem Jugendraum durch seine Konzeption der neuen Schule aufheben will. In Wickersdorf sah Wyneken keine reformerische Versuchsschule, sondern die Leibwerdung seiner Idee, die nach einer neuen Bildung strebte.

In seiner kritischen Würdigung gelangt Geissler zu folgendem Ergebnis: Wynekens grenzenloser Zweckoptimismus, entstanden aus der intellektuellen Verzweiflung, habe ihm den Blick für den Wert eines geschichtslosen jugendlichen Eigenlebens versperrt. Er habe in dem Heranwachsen auch nur das Noch-nicht gesehen. Die Jugend als Avantgarde der Zukunft, das wäre in letzter Konsequenz Wynekens „Gedanke der Jugend“. Dieses Jugendbild verwirft Geissler seiner unversöhnlichen Ausschließlichkeit wegen völlig. Es ist auch nicht zweifelhaft, daß Wyneken viele von ihm zuerst entwickelte, brauchbare pädagogische Hinweise durch seine ideologische Radikalität selbst diskreditiert hat. So gelangt Geissler zu Leitlinien einer systematischen Jugendpädagogik. Damit wird die Arbeit über eine nur beschreibende Darstellung von Wynekens Weltanschauung und über eine Kritik an seiner Bildungsphilosophie und an seinem „Gedanken der Jugend“ fortgeführt bis zu einem bleibenden Ertrag, einer Forderung an die Pädagogik.

Wertvoll ist, daß sich Geissler der großen Mühe unterzogen hat, klärend, ordnend und sachlich interpretierend das Wirrsal vielfach unklarer und überspitzter Theorien so aufzubereiten, daß ein Zugang zu Wyneken möglich ist. Außer Blüher hat niemand mit seinen Reden und Schriften so nachhaltig auf die gesamte Jugendbewegung einwirken können wie Wyneken, dessen weitgesteckte Ziele und inneren Absichten in dieser kritischen Arbeit durchschaubar werden. Unser Ja und Nein zu Gustav Wyneken erhält durch die saubere wissenschaftliche Analyse schärfere Konturen und sachlichere Begründungen. Diese Schrift besitzt dadurch einen unvergleichlich höheren Rang als alle die emotional aufgeladenen und politisch gefärbten Bücher, die leichtfertig ihr unvollständiges Wissen über die Jugendbewegung der Öffentlichkeit anbieten. Hier spürt man, welche Mühe es kostet, ein gerechtes Urteil über die Ideenwelt eines Mannes zu finden, der sich mit einem staunenswerten Eifer ganz seiner Sache verschrieben hatte.



**Bericht des Archivs der deutschen Jugendbewegung 1965 — 1968**  
von Hans Wolf

Der 3. Archivbericht kam schon am 31. Dezember 1964 heraus. Er enthielt die Arbeitsberichte der Jahre 1963, 1964 und als Anlagen Statut, Geschäftsordnung, Archiv-Einteilung und Inventar der Kunstsammlung (im Auszug), die Texte der Wyneken-Stiftung vom 18. Mai 1954 und der Hanns-Heeren-Stiftung vom 21. Juni 1960.

Die Archiventwicklung gestaltete sich in den Jahren 1965 bis 1968 sehr positiv. Die Zugänge an Archivalien brachten weitere Bereicherungen, die Beanspruchung durch wissenschaftliche Benutzer hielt an. Hinsichtlich der Finanzierung erschlossen sich neue Möglichkeiten, die für zehn Jahre die Existenz des Archivs sicherstellen und die bisherigen Finanznöte beseitigen. Die Stiftung Volkswagenwerk, Hannover, erklärte sich im Sommer 1968 bereit, für fünf Jahre das Archiv mit jährlich 25 000 DM zu unterstützen, anschließend wird auf weitere fünf Jahre die Toepfersche F.V.S.-Stiftung, Hamburg, die Finanzierung in gleicher Höhe übernehmen.

Die Dr. Fritz-Thyssen-Stiftung bewilligte dankenswerterweise vom 1. Juli 1966 ab für zwei Jahre die Mittel, um einen jungen Wissenschaftler und eine Schreibkraft im Archiv ständig zu beschäftigen. Der Arbeitsbericht von Dieter Toboll, einem Schüler von Prof. Hubatsch (Bonn) wird anhangsweise abgedruckt (vgl. u. S. 57). Herr Toboll beabsichtigt mit einer Arbeit über die evangelische Jugendbewegung zu promovieren. Als Schreibkraft wurde zunächst für ein Jahr Frau Albrecht, dann stud. phil. G. Seewann (Graz) und endlich vom 1. Dezember 1967 ab Frau Bölsche beschäftigt. Sie ist noch jetzt im Archiv tätig.

In der Berichtsspanne vom 1. Januar 1965 bis 31. Dezember 1968 sind dem Archiv insgesamt 800 Spenden, Stiftungen und Nachlasssachen zugegangen, die Bücher, Druck- und Schriftsachen, Bilder und Fotos aus dem ganzen Bereich der Jugendbewegung enthalten. Für all diese Spenden sagen wir unseren herzlichen Dank. Leider ist es unmöglich, die Namen der Spender und ihre Spenden im einzelnen hier aufzuführen. Wir bringen nachfolgend die uns zugegangenen Nachlässe verstorbener Freunde, nennen die uns in Stiftungsform überlassenen Spenden und eine Anzahl besonderer Spenden.

Die archivarische und bibliothekarische Bearbeitung der Archivbestände konnte, insbesondere in den letzten drei Jahren, in erheblichem Umfang weitergeführt werden. Beim Archiv wurden alle Archivalien in Klappmappen umgelegt und beschriftet. An Fach- und Bundes- sowie Personenmappen sind über 1300 Mappen vorhanden; ein besonderes Inventar ist gefertigt. Aus dem eigenen Foto- und

Bildarchiv wurde eine repräsentative Foto- und Bildsammlung geschaffen, sie ist in rund 60 Gruppen aufgeteilt und enthält 3 000 Bilder. Die Foto- und Bildsammlung wurde von Georg Anton, Hannover, in mehreren Arbeitszeiten aufgebaut.

Neuerdings ist auch die bisher unbearbeitete große Sammlung von Zeitungsausschnitten von 1890 bis heute von freiwilligen Mitarbeiterinnen bearbeitet und zunächst chronologisch abgelegt worden.

Sehr erhebliche Zeit beanspruchte die Bearbeitung unserer Zeitschriftenabteilung. Hier waren Stöße von Eingängen zu bearbeiten. Durch unseren wissenschaftlichen Mitarbeiter Herrn Dieter Toboll, Bonn, der bei Professor Hubatsch seine Staatsprüfung abgelegt hat und an einer Dissertation über die evangelische Jugendbewegung arbeitet, wurde die Titeltartei ausgebaut und die Bestandskartei geschaffen. Die Zahl der Zeitschriften aus dem Bereich der Jugendbewegung, die bei uns gesammelt werden, übersteigt die Zahl von 2000. Die Zeitschriften sind alphabetisch geordnet in Eisenschränken untergebracht.

Unsere Sammlung an Originalen von Kunstblättern aus dem Schaffen der Künstler der Jugendbewegung ist weiter vervollständigt worden. Auch bei dieser Abteilung sind wertvolle Zugänge erfolgt. Hier seien 26 Originale von Erich Zimmer, Göttingen, und 30 Originalblätter von August Halm, ein Geschenk von Dr. Rudolf Rahn, Düsseldorf, sowie eine Mappe mit Landschaftsskizzen von Karl Martens, Holzwickede, genannt.

Die Bearbeitung des Kunstarchivs hatte Hanns Heeren zusammen mit Hanns-Gerd Rabe übernommen. Nach dem Tode von Hanns Heeren im Jahre 1964 hat Hanns-Gerd Rabe, Osnabrück, in den Jahren 1965, 1967 und 1968 sich in einzelnen Arbeitsaufenthalten auf der Burg der Kunstarchiv-Bearbeitung gewidmet. Die Sammlung ist jetzt völlig inventarisiert und die Blätter in vielen Fällen mit Passepartouts versehen.

Zur Zeit finden in den Räumen des Archivs Ausstellungen von Werken des Malers Fidus aus Anlaß seines 100. Geburtstages sowie von Werken des Graphikers A. Paul Weber, zu seinem 75. Geburtstag am 1. November 1968, statt. Auch Blätter von Wilhelm Geißler, Wuppertal, sind ausgestellt. Pfingsten 1968 wurde eine Gedächtnisausstellung Walter Hammer gezeigt.

Die wissenschaftliche Benutzung und Auswertung des Archivs war, wie in den Vorjahren, auch im Verlauf der Berichtszeit 1965 bis 1968 äußerst rege, wenn leider auch in den Sommermonaten zumeist kein Studienaufenthalt, wegen der starken anderweitigen Belegung der Burg, möglich war.



Eine Übersicht der Archivbenutzer ist beigegeben. (vgl. u. S. 51)

Das Jahr 1965 brachte die Übernahme des Gustav-Wyneken-Nachlasses, wie es in der testamentarischen Vereinbarung vom 18. Mai 1954 festgelegt war und dazu, im Einverständnis mit den Erben, die Aushändigung der philosophischen und theologischen Handbücherei Wynekens an das Archiv. Weiter ist uns vom Hause Herckmans-Blüher, Berlin, die Übergabe des Hans-Blüher-Archivs als Stiftung zugesagt.

Grete Bindrich, Zittau, ehemalige Wandervogelführerin, bestimmte am 17. Oktober 1964, daß nach ihrem Tode Zeitschriften und Bücher, soweit im Archiv nicht vorhanden, dem Archiv zugehen sollen. Nach ihrem plötzlichen Tode ist die Übersendung einer Anzahl von Büchern erfolgt. Forstmeister Hampe übergab Druckstöcke der Zeichnungen des Wandervogel-Malers Rudolf Sievers, soweit vorhanden, dem Archiv. Die Druckstöcke stehen zum Nachdruck zur Verfügung.

In dem Fachblatt „Der Archivar“, Jg. 1965, H. 4, wurde unter der Rubrik „Archivberichte und Tagungen“ unser Archivbericht Nr. 3 teilabgedruckt.

Von den zahlreichen Archiveingängen im Jahre 1965 nennen wir die folgenden:

Aff, Johannes: Druck- und Schriftsachen sowie Akten betreffend Ludwigstein und Bund deutscher Wanderer

Ballerstedt, Walter: Bücher und Broschüren von Mahraun, Jahrgänge der Jugendzeitschriften des Jungdeutschen Ordens

Friese, Hildegard, Dr.: Nachlaßsachen Georg Stammler

Iwowski, Kläre: Bände der Zeitschrift „Kunstwart“

Köber, Wilhelm: Studienbilder zu Karl Fischer und Gustav Wyneken

Kobold, Karl: Tagebücher und Briefe von Otger Gräff, Schriften und Druck-sachen aus dem Jungdeutschen Bund u. a.

Meier, Karl: Fahrtenberichte, Fotomappen, Briefe aus dem Wandervogel, Berichte von Auslandsfahrten 1938/39. Sammlung von Filmen von HJ-Auslandsreisen 1936 bis 1938

Rumpf, Karl: Nachlaßsachen von Pfarrer Karl Bär, Allendorf, Kreis Rudolstadt

Scholl, Trude: Nachlaßsachen

Steglich, Arno: Neun Briefe von Eugen Diederichs

Weber, Mathilde, geb. Lehmann: Fotos aus dem Münchener Wandervogel vor 1914

Zeis, Friedrich: Pädagogische Literatur

Aus der Arbeit des Archivs für das Jahr 1966 ist zu erwähnen, daß auf Vorschlag des Archivars gemäß Statut Nr. 3, Abs. 2, Professor Dr. Dülfer, Direktor des Staatsarchivs Marburg, als Mitglied des Archivbeirats berufen wurde. Direktor Dr. Dülfer hat die Berufung angenommen.

An Spenden und Stiftungen gingen unter anderem im Jahr 1966 ein:

Bitterhof, Erich: Sieben Tagebücher von Georg Götsch. Aus dem Nachlaß von Hermann Schafft 20 Akten und die Jahrgänge der Zeitschrift „Neuwerk“  
The Central Zionist Archives, Jerusalem: Zeitschriftenhefte der jüdischen Jugendbewegung im Austausch

Henschel, Hertha: Nachlaß Werner Kühn, Literatur aus dem Gebiet der Pädagogik u. a.

Jung, Hermann: Jahrgänge der Zeitschrift „Singgemeinde“ von 1925 bis 1931

Kindt, Werner: Übermittlung nicht mehr benötigten Dokumentationsmaterials

Knoch, Willi: Stiftung Dr. Oskar Klausner, dabei Originale von Künstlern

Matthias, Oswald: Dokumentation über die Seepfadfinder

Müller, Helene: Briefe von W. Illgen

Schomburg, Burkhard: Stiftung von Akten und Büchern

Völker, Emmi: Jahrgänge der Zeitschrift des Bundes Deutscher Wanderer

Welter, Günther: Neue Lieder aus den Bünden

Wilhelmi, Emly: Handschriften aus dem Nachlaß von Adalbert Luntowski

Wittenhagen, Erwin: Greifenkalender, Spur-Kalender, Gedichtbände aus der Jugendbewegung u. a.

Am 31. Januar 1967 erklärten Hans und Frau Helma Severin, Wiesbaden, in einem mit dem Archiv abgeschlossenen Verträge, daß das von ihnen gesammelte „Volkstanzarchiv“, umfassend Werke und Schriften über Tanz und Volkstanz mit Briefwechsel und Verkartung, an das Archiv übergeben werden soll.

In der Beirats-Sitzung der Vereinigung Jugendburg Ludwigstein e. V. am 5. Februar 1967 erstattete der Vorsitzende des Archivbeirates Prof. Dr. Günther Franz, Stuttgart, einen Bericht über das Archiv. Er betonte, daß die Ordnung des Archivs 1968 soweit abgeschlossen sein wird, daß der Katalog der Bücher und Zeitschriften und eine Übersicht über die Archivbestände gedruckt werden können. Die Aufgabe des Archivs sei, alle Quellen zur Geschichte der Jugendbewegung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, also auch Zeitschriften und Schriftgut der nach dem zweiten Weltkrieg neuentstandenen Bünde, zu sammeln.

Am 1. Mai 1967 wurden dem Archiv Akten der Vereinigung Jugendburg Ludwigstein aus den Jahren 1943 bis 1955 zugeführt. Die wertvolleren Stücke wur-



den für das Archiv übernommen. Der Rest wurde ordnungsgemäß vernichtet.

An besonderen Stiftungen und Nachlaßsachen gingen 1967 ein: von

Baumann, Fritz, Aarau/Schweiz: Zeitschriften des Schweizer Wandervogel und andere Wandervogel-Literatur

Becker, Erich: Nachlaßsachen von Guntram Erich Pohl, eigene Schriften und Briefe, Briefe von Fidus, Guttempler- und freireligiöse Literatur, Werke von Fahrenkrog, Fidus u. a.

Beyer, Helmuth: Akten der Akademischen Freischar Göttingen und Bonn. 300 Zeitschriftenhefte und Bücher

Bryk, Frau: Nachlaß Kurd Bryk, unter anderem „La pèlerinage de la paix“ als Handschrift

Eckhardt, Dr., Bruno: Jahrgänge Junge Menschen, Jungsozialistische Blätter, Hefte Die Tat u. a.

Ehrenteich, Dr., Alfred: Sieben Briefe von Wilhelm Schwaner

Gerber, Dr., Walter: Fähnlein der Ortsgruppe Hamburg-Cremon vom Gau Nordmark im Wandervogel e. V.

Gretz, Wilhelm: 52 Hefte der „Tat“ und anderes

Haack, Hermann: 120 Bücher und 83 Zeitschriftenhefte

Hammer, Erna und Hugo Sieker: Nachlaßsachen von Walter Hammer — Briefe, Manuskripte, eigene Veröffentlichungen, Bücher u. a. aus der Wandervogelzeit

Knoch, Willi: Büromaterial

Kössling, Heinz: Drei Fotoalben in Leder, Bilder aus dem Pfadfinderleben, Pfadfinder-Literatur

Kühner, Eberhard: Fahne des Gauess Hessen der „Deutschen Freischar“, Chronik der Gruppe Eisenach (3 Bde)

Lachmann, Irene, verw. Gehrke: Nachlaß Paulus Gehrke, vornehmlich Liederblätter und Lautenlieder

Liebener, Frau: Wandervogel DB Jahrgänge 1 bis 5 (1907 bis 1911)

Lorenz, Kurt und Frau Camilla Matthey: Nachlaßsachen von Walther Matthey

Marbitz, Charlotte: Nachlaß Heinz Marbitz, Briefe, Fahrtenbücher, Fotos, Zeitschrift des Altwandervogels 1904 bis 1910 und anderes

Meboldt, Frau L.: Nachlaß Wilhelm Meboldt

Schulte-Henschen, Marga: Musikalien, Liederliteratur, u. a., zwei Radierungen von Käthe Kollwitz und fünf Fiduszeichnungen u. a.

Vogt, Dr., Karl: 400 Zeitschriften-Hefte aus dem Ring der jungen Bünde

Aus dem Jahr 1968 ist noch zu berichten, daß Professor Dr. Friedrich Kreppel Kaiserslautern, schriftlich erklärte, daß er seinen, die Jugendbewegung betreffenden Nachlaß (Briefe, Rundschreiben und Zeitschriften) dem Archiv der deutschen Jugendbewegung vermache.

Zwischen Horst Fritsch, Heidenheim, und dem Archiv wurde am 20. Oktober 1968 ein Vertrag geschlossen, der die Überlassung umfangreicher Archivmaterialien aus dem Bereich der neuen Bünde nach 1945 vorsieht.

Für Werner Kindts Arbeit an seinen Dokumentationswerken lieferte das Archiv laufend Quellen- und Informationsmaterial. In dem 1968 erschienenen zweiten Band „Die Wandervogelzeit“ äußert sich Werner Kindt wie folgt: „Ohne die schon bei der Gründung des Gemeinschaftswerkes Dokumentation der Jugendbewegung vereinbarte freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem Archiv der deutschen Jugendbewegung auf der Burg Ludwigstein und ohne sein reiches Quellenmaterial wäre die erschöpfende Auswertung des gesamten Schrifttums der Bewegung nicht möglich gewesen.“

Während des Jahres 1968 hat Dipl.-Bibliothekarin a. D. Sepp Großschmidt, München, in zwei Arbeitszeiten wie schon mehrmals zuvor sehr intensiv bei der Bearbeitung von Buchzugängen und bei der Erstellung von Karteien und Eingangslisten mitgearbeitet.

Die Wyneken-Nachlaßsachen sind einschließlich der zu Anfang 1968 übernommenen restlichen Bestände, die sich noch im Hause Steckhahn befanden, nunmehr sämtlich in einem Sonderraum des Archivs untergebracht. Für die philosophische und theologische Handbücherei Dr. Gustav Wynekens ist ein besonderes Bücherregal angefertigt worden. Ebenfalls haben wir auf zwei Schränken Aufsatzschränke beschafft und somit ausreichenden Raum gewonnen. Die an Gustav Wyneken gerichteten Briefe wurden alphabetisch geordnet und in Klappmappen eingelegt. Ein Namensverzeichnis der zahlreichen Briefschreiber wurde in Angriff genommen. In einem Teilbereich der Archivalien wurde eine Vorordnung durchgeführt und darüber ein vorläufiges Verzeichnis gefertigt, so daß dieser Teil für die Benutzer schon zur Verfügung stehen kann. Das Manuskript „Gott“ wurde von einer Dipl.-Bibliothekarin mit den mehrfachen Abschriften verglichen und soweit möglich geordnet. Das Originalmanuskript steht zur eventuellen Herausgabe zur Verfügung.

Im Anschluß an die Bekanntgabe der Bewilligung einer großzügigen Finanzierung von jährlich 25 000 DM für insgesamt zehn Jahre durch die Stiftung Volkswagenwerk, Hannover, und die Toepfersche F.V.S.-Stiftung, Hamburg, gingen zahlreiche Notizen hierüber durch die Presse. In der „Hessischen Allgemeinen“, Kassel, erschien am 27. Juli 1968 ein Artikel „Fundgrube für Wissenschaftler, Archiv der deutschen Jugendbewegung kann weiter ausgebaut werden.“ Der Artikel wurde auch in der Zeitschrift „Das Werraland“ (September-Nummer 1968) abgedruckt.



Der Archivreferent im Vorstand der Vereinigung Jugendburg Ludwigstein, Dr. Gerhard Ziemer, hielt im Juni bei der Jahresversammlung des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde und der Gründung der Ortsgruppe Witzhausen des Vereins den Festvortrag über die Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Die Teilnehmer an der Versammlung besuchten anschließend die Burg Ludwigstein und besichtigten auch das Archiv.

Bei der Spezialbücherei konnten sämtliche Buchzugänge in üblicher Weise verkartet werden. Außer einer Standortkartei besteht hauptsächlich für wissenschaftliche Benutzer eine Verfasser- und Titeltkartei. Bei den komplizierten Titel- und Verfasserfragen der Jugendbewegung wurde von uns im Interesse der Archivbenutzer eine Hinweiskartei eingerichtet. Die Spezialbücherei umfaßt 3 500 Nummern, hierin sind Liederbücher und Laienspiele und die Buchbestände des Wyneken-Archivs nicht enthalten.

Der Burgarchivar hat neben seiner Vortragstätigkeit auf der Burg in letzter Zeit bei den Ortsringen der Ludwigsteinvereinigung Krefeld, Frankfurt und Bremen Vorträge über das Archiv gehalten. Auch vor freideutschen Ortskreisen in Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim konnten Vorträge durch den Archivar stattfinden.

Die Überlassung von Archivmaterial setzte sich auch im Jahre 1968 fort. Es gingen ein von:

Baumann, Fritz: Bücher, Schrift- und Drucksachen  
Becker, Erich: Weitere Sendung aus dem Nachlaß von Guntram Erich Pohl  
Bernhardi, Otto: Jahrgänge der Zeitschrift der Arbeiter-Jugendbewegung  
Fritsch, Horst: Eigenes Archivmaterial  
Götze, R.: Briefe von Illgen und anderen  
Grote, Klaus: Laufende Sendungen  
Hammer-Hoesterey, Erna: Drei Großfotos, Bildnis Walter Hammer, zwei Vignetten vom Titelbild Junge Menschen  
Hardt, Hermann: Zunftbücher und Zeitschriftenjahrgänge  
Hornung, Heinz: Bücher  
Kindt, Werner: Unterlagen über Persönlichkeiten der Jugendbewegung  
König, H. E. von: 104 Hefte verschiedener Zeitschriften  
Krause, Gerhard: Manuskript „Erinnerungen an den frühen Wandervogel“  
Kutzleb, Gero: Fahrtenklampfe, Bild und letzte Handschrift seines Vaters Hjalmar  
Marquardt, Elsa: Nachlaßsachen Marquardt  
Mewes, Margret: Wilhelm Schwaner: Germanenbibel u. a.  
Pfundt, Hildegard: Urkunde für den Grundstein der Deutschen Jugendherberge Tholey

Scholtz, Dr. H.: Religiöse Literatur der Jugendbewegung  
Schomburg, Burkhart — durch Erika Stoppa: Zwei Pakete Bücher  
Sieker, Hugo: Oelbild von Peter Martin Lampe: Zwei Fürsorgezöglinge  
Sievers, Hans: Zeichnungen von Luise Danker  
Wendt, Gertrude: 15 Jahrgänge der Zeitschrift „Frauenkultur“

An größeren Geldspenden gingen in der letzten Zeit ein: 5 000 DM aus dem Nachlaß von Else Sckerl; 3 000 DM von der Deutschen Bank in Frankfurt; 2 000 Mark vom Hessischen Rundfunk, Frankfurt; 1000 DM durch Werner Kindt, Hamburg, und jährlich größere Summen aus dem Legat Alma de'Aigles. Die Schränke in den Archivräumen wurden fast durchweg mit Aufsatzschranken versehen, um weiteren Raum zu gewinnen. Die Beschaffung ermöglichte das Testament von Else Sckerl.

Bei der Jahrestagung des Freundeskreises des Archivs (vgl. den gesonderten Bericht) übergab Botschafter a. D. Rahn als Vorsitzender der August-Halm-Gesellschaft das bisher im Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Tübingen (Direktor Prof. Dr. W. Gerstenberg) ruhende „Halm-Archiv“ dem Ludwigstein. Das Archiv besteht aus den Musikwerken wie den sonstigen Veröffentlichungen Halms, den Schriften über August Halm (12 Titel) und einem Teil des persönlichen Nachlasses (Manuskripte, Korrespondenzen usw.) Der private Nachlaß befindet sich seit langem zumeist im Schiller-Museum in Marbach. In der Landesbibliothek Stuttgart liegen die Originalmanuskripte seiner Musikwerke und ein großer Bestand noch verkäuflicher Noten. Die Landesbibliothek verfügt auch über die Urheberrechte an den Noten. Es ist beabsichtigt, ein gemeinsames Verzeichnis über den Nachlaß (Ludwigstein, Marbach, Stuttgart) herauszugeben.

#### Archivbenutzer zu wissenschaftlichen Zwecken 1965 bis 1968

Archivbenutzer, die im Archiv auf dem Ludwigstein zu wissenschaftlichen Zwecken gearbeitet und Archivmaterial eingesehen haben, sind nachstehend mit den von ihnen bearbeiteten Themen genannt.

##### 1965

Bach, Hermann, Dr., Erlangen: Die Bedeutung der Leibesübungen in der Jugendbewegung (vgl. 1968)  
Domandi, Mario, Dr., z. Zt. Rom: Über die Jugendbewegung  
Feller, Antje, stud. päd., Göttingen: Die Schule Wynekens als Modell.  
Klecker, Eva-Maria, sud. päd., Karlsruhe: Führende Männer der Jugendmusikbewegung und ihr Einfluß auf das heutige Musikleben.



Körting, Ingrid, stud. päd., Bad Sooden/Ts.: Der Wandervogel als Erziehungs- und Bildungsgemeinschaft.

Kupfer, Heinrich, Dr., Aachen: Gustav Wyneken (auch 1967)

Mihue, Wolfgang, sud. phil., Treysa: Der Antisemitismus im Wandervogel

Müller-Bollinger, Jakob, cand. phil., Zürich: Die deutsche Jugendbewegung 1914 bis 1923. Über Erlebnis und Wirkung des ersten Weltkrieges. Dissertation (vgl. 1968).

Thamer, Hans-Ulrich, stud. phil., Marburg/Lahn: Untersuchungen der Entwicklung der völkischen Vorstellungen im Wandervogel bis zum ersten Weltkrieg.

Thornow, Wolfgang, cand. phil., Köln-Bickendorf: Der erzieherische Einfluß der deutschen Jugendbewegung auf den wirtschaftsberuflich-tätigen Jugendlichen. Diplom-Arbeit.

1966

Englert, Manfred, stud. phil., Nürnberg: Die deutsche Jugend des Ostens. Analyse der Wertsetzungen eines Jugendverbandes und deren Verwirklichung. Diplom-Arbeit, Erlangen.

Harz, Waltraud, Hangelar-Niederberg: Ideologisierung des Volksliedes in der Jugendbewegung, aufgezeigt an Schriften einiger ihrer Vertreter

Hausberger, Joachim, Dozent, Göttingen: Musikbegriff der Jugendbewegung. Kunstbegriff der Jugendbewegung.

Macglynn, Desmouet, Benton, Northumberland Education, Department: Information

Schwenk, Reinhold, cand. phil., Ennepetal Milspe: Entstehung, Zusammenführung und Ausrichtung des Führerkorps im Arbeitsdienst in seiner frühen und freiwilligen Form. Dissertation Köln.

Seibert, Ludwig, Diplomlandwirt, Lieblos: Die Artamanenbewegung. Dissertation (auch 1967).

Steil, Dieter, wiss. Assistent, Gießen: Evangelische Jugendbewegung (Politische Gedanken).

Summerer, Ulrich, stud. päd., Böningheim: Der Einfluß der Jugendbewegung auf das bildhafte Gestalten in der Schule einst und heute.

1967

Armanski, Gerhard, Windsbach: Reich und Europa im politischen Denken der bündischen Jugend. Seminar-Arbeit Berlin.

Bermann, Tamar, München: Berufsumschichtungsideen jüdischer Jugendbewegungen in Deutschland und Österreich bis 1918. Dissertation.

Gräbe, Karl P., Hamm/Westf.: Aufbruch zur Kirche im Aufbruch zur Jugendbewegung. Dissertation.

Jais, Erich, Jöhlingen: Die politischen Ideen der nationalen Jugendbünde in der

Weimarer Republik. Pädagogische Hochschule, Karlsruhe.

Kahl, Martha, Essen: Jugendbewegung und HJ im Spiegel ihrer Lieder. Pädagogische Hochschule Essen (auch 1968).

Krebs, Gilbert, Dozent, Paris: Die deutsche Jugendbewegung.

Port, Peter, MA, Bingen: Die Übernahme des Neurother Wandervogels durch die HJ. Dissertation.

Seewann, Gerhard, Graz: Die österreichische Jugendbewegung, insbesondere die katholische. Dissertation Graz (auch 1968).

Wienhues, Jens, Gelsenkirchen: Das Ende der bündischen Jugend 1933.

1968

Bach, Hermann, Dr., Erlangen: Einfluß der Jugendbewegung auf die Turnerbewegung.

Holler, Eckard, Tübingen: Der utopische Sozialismus der Jugendbewegung. Staatsexamenarbeit.

Kneip, Rudolf, Dr., Hannover: Die Frühgeschichte des Wandervogels

Müller, Jakob, Zürich: Die Jugendbewegung (bis 1924) als Hauptform des deutschen Neukonservatismus. Dissertation.

Müller, Peter, Hamburg, Anfänge der Jugendbewegung. Kritik durch Gustav Wyneken. Der geschichtliche Ort der Jugendbewegung in heutiger Sicht. Abschlußprüfung der Pädagogik.

Rosenbusch, Heinz, Hilpoltstein: Der Einfluß der Jugendbewegung auf die Pädagogik. Dissertation.

Toboll, Dieter, Bonn: Die evangelische Jugendbewegung. Dissertation.



### Der Freundeskreis des Archivs der deutschen Jugendbewegung von Günther Franz

Nach der Satzung der Vereinigung Jugendburg Ludwigstein E. V. und der von ihrem Vorstand erlassenen Archivordnung wurde 1963 ein Archivbeirat gebildet, dessen Vorsitz Prof. Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim, übernahm. Diesem Archivbeirat gehören an: der Burgarchivar Hans Wolf (Witzenhausen), der Archivreferent des Vorstandes der Vereinigung Dr. Gerhard Ziemer (Bad Godesberg), Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Kurt Dülfer (Marburg), Hanns Heeren (†), Werner Kindt (Hamburg), Hanns Gerd Rabe (Osnabrück), Botschafter a. D. Rudolf Rahn (Düsseldorf).

Dieser Beirat wurde, einem Vorschlag von Dr. Ziemer folgend, durch einen Freundes- und Fördererkreis ergänzt. Im Frühjahr 1967 wurden etwa hundert Persönlichkeiten in Politik, Wirtschaft und Geistesleben, die aus der Jugendbewegung hervorgegangen sind und zu ihr auch heute noch Beziehungen haben oder sich ihr verpflichtet fühlen, um ihren Beitritt gebeten. Erfreulicherweise haben fast alle, die angeschrieben wurden, zugestimmt. Unter ihnen befinden sich, um nur einige Namen aus der Politik zu nennen: Der ehemalige Präsident des Bundestages D. Dr. Eugen Gerstenmaier, die Bundesminister Carlo Schmid und Franz Etzel, Prof. Dr. Dr. h. c. F. Friedensburg. Aus dem Ausland haben Oberrichter a. D. Fritz Baumann (Schweiz), Rolf Gardiner (England), Dozent Gilbert Krebs (Frankreich), Prof. Dr. Thums (Österreich) u. a. unserer Bitte Folge geleistet. Von alten Führern der Jugendbewegung seien nur Knud Ahlborn, Hans Dehmel, Willie Jahn und Karl Oelbermann genannt.

Eine erste Zusammenkunft des Kreises konnte am 27. und 28. Oktober 1967 im Bärenreiter-Verlag in Kassel, dessen Inhaber Dr. h. c. Karl Vötterle uns großzügig Gastfreundschaft gewährte, und auf Burg Ludwigstein stattfinden. Nach einem einleitenden Referat des Vorsitzenden des Archivbeirates über den Aufbau des Archivs, den gegenwärtigen Zustand und die zukünftigen Aufgaben ergab sich eine lebhafte Aussprache, die am folgenden Tag nach einer Besichtigung des Archivs auf Burg Ludwigstein selbst fortgesetzt wurde. Allgemein wurde als erwünscht bezeichnet, daß das Archiv, so lange es sich personell und finanziell ermöglichen läßt, auf Burg Ludwigstein verbleibt, wo es ausreichende und auch feuertechnisch sichere Räume besitzt. Durch die inzwischen erfolgten Bewilligungen von Stiftungsmitteln ist diese Frage für absehbare Zeit geklärt.

Es wurde beschlossen, dem Freundeskreis eine möglichst lockere Form zu geben, Prof. Franz zum Vorsitzenden des Kreises zu bestimmen und von regelmäßigen Beiträgen abzusehen, doch sind selbstverständlich einmalige oder regelmäßige

Spenden zur Förderung des Archivs sehr erwünscht. Aus Anregungen, die während der Besprechungen gemacht wurden, ergaben sich wertvolle Hinweise auf einzelne, inzwischen eingegangene Spenden.

Die unmittelbare Beratung des Vorstandes der Vereinigung sollen wie bisher Dr. Ziemer als Archivreferent im Vorstand, Hans Wolf als Burgarchivar, Prof. Franz als Vorsitzender des Beirats und des Freundeskreises und Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Dülfer, Marburg, als Vertreter der staatlichen Archivverwaltung übernehmen.

Die wissenschaftliche Beratung des Archivs ebenso wie des „Gemeinschaftswerkes Dokumentation der Jugendbewegung“ (W. Kindt) soll auch weiterhin die Kommission zur Erforschung der Geschichte der Jugendbewegung übernehmen, deren geschäftsführenden Vorsitz ebenfalls Prof. Franz innehat. Ihr gehören die Professoren Bohnenkamp, Croon, Herzfeld, Hubatsch, Mitgau und Raupach an.

Wünschenswert ist es, daß das Archiv die Stellung eines Zentralarchivs der deutschen Jugendbewegung erhält, d. h. daß auf die Dauer kleinere Sammlungen von Verbänden oder auch Einzelpersonen dem Archiv zugeleitet werden, und daß mit größeren, selbständigen Archiven, wie mit dem Jugendmusikarchiv in Hamburg, eine Kooperation erreicht wird. Sehr erwünscht wäre es, wenn auf dem Ludwigstein wenigstens ein Gesamtinventar aller einschlägigen Sammlungen vorhanden wäre. Die Stücke, die W. Kindt für seine Dokumentation und ebenso die, die P. Nasarski für sein Werk über die volksdeutsche Jugendbewegung erhalten hat, werden dem Archiv zugeführt werden. Bedauert wurden die Bestrebungen einzelner Institute (etwa Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf), sich eigene Sammlungen zur Geschichte der Jugendbewegung zuzulegen und damit das Material unnötig zu zersplittern; dankbar begrüßt wird es, wenn die Mitglieder des Freundeskreises auf vorhandene Archivalien hinweisen und bei ihrer Übergabe an das Archiv behilflich sind.

Besprochen wurde auch die Frage der Abgrenzung der Archivbestände, Unbestritten ist, daß das Archiv alles gedruckte und ungedruckte Schrifttum über die Jugendbewegung jeder Richtung vor 1933 sammelt. Aus der Zeit von 1933 bis 1945 sammelt das Archiv nicht nur Material über die aus der Jugendbewegung hervorgegangene Widerstandsbewegung, sondern nimmt auch das Schrifttum zur Geschichte der HJ auf, das ihr geboten wird. Für die Zeit nach 1945 verfügt das Archiv bereits über zahlreiche Zeitschriften der jungen Bünde. Es wird darüber hinaus, wenn die Bünde es wünschen und sie damit auch zu Mitträgern des Archivs werden, gern bereit sein, Archivmaterial zur Geschichte dieser jungen Bünde zu sammeln. Mit dem Deutschen Jugendarchiv in Mün-



chen besteht enge Verbindung (Tauschverhältnis). Auch dem Institut für Zeitgeschichte in München wurde eine größere Zahl von Dubletten überlassen. Das Archiv benutzt seine großen Bestände an Dubletten (um dies hier zu erwähnen), um durch Tausch oder Verkauf weitere Erwerbungen für das Archiv machen zu können.

Einem Beschluß der ersten Zusammenkunft folgend, daß der Freundeskreis jährlich im Herbst zusammentreten soll und bei diesen Tagungen möglichst Vorträge von Forschern gehalten werden sollen, die das Archiv selbst für ihre Arbeit benutzt haben, fand die zweite Jahrestagung am 26. und 27. Oktober 1968 in Witzenhausen und auf der Burg Ludwigstein statt. Am Samstag, dem 26. Oktober, sprach Prof. Dr. Gerstenberg, Direktor des Musikwissenschaftlichen Institutes der Universität Tübingen, über „Der Musiker August Halm“. Das Spohr-Quartett, Kassel, umrahmte den Vortrag mit Musikstücken August Halms, dessen 100. Geburtstages (und 40. Todestages) am 31. Januar in einer Feierstunde in Stuttgart gedacht werden soll. Botschafter a. D. Rahn, Düsseldorf, übergab namens der August-Halm-Gesellschaft das bisher in Tübingen ruhende „August-Halm-Archiv“ dem Burgarchiv. Er übergab dem Archiv weiterhin eine größere Zahl von Aquarellen August Halms und eine von Emma Rahn gefertigte Büste Halms. Am Sonntag wurde die Tagung wiederum auf der Burg selbst fortgesetzt. Dozent Gilbert Krebs, Paris, der für eine größere Arbeit über die deutsche Jugendbewegung das Archiv benutzt hat, sprach über „Expressionismus und Jugendbewegung.“ An diesen Vortrag schloß sich eine sehr lebhaft Diskussions an.

Die nächste Tagung des Freundeskreises wird wiederum Ende Oktober (25./26. Oktober 1969) in Witzenhausen und auf Burg Ludwigstein stattfinden.

Es wurde beschlossen, ein „Jahrbuch“ des Archivs herauszugeben, in dem die auf den Zusammenkünften gehaltenen Vorträge möglichst gedruckt werden sollen.

#### Bericht von Dieter Toboll über seine Arbeit im Archiv der deutschen Jugendbewegung 1. Juli 1966 bis 30. Juni 1968

Am 1. Juli 1966 trat ich als Stipendiat der Thyssen-Stiftung die Arbeit im Archiv der deutschen Jugendbewegung an. Meine Hauptaufgaben bestanden

1. in der Ordnung der Zeitschriftenbestände,
2. in der Ordnung der Archivalien.<sup>1)</sup>

Die Zeit vom Juli 1966 bis zum Mai 1967 war mit der Ordnung der Zeitschriftenbestände ausgefüllt. Zunächst wurden die Zeitschriftentitel und die entsprechenden Hinweise auf Karteikarten (Größe 12,5 × 7,5 cm) aufgenommen. Die Schwierigkeit bei der alphabetischen Einordnung der Zeitschriften bestand im z. T. häufigen Wechsel der Zeitschriftentitel<sup>2)</sup>. Dies führte dazu, daß Hefte derselben Zeitschrift unter verschiedenen Buchstaben des Alphabetes eingereiht worden waren; diese Hefte an richtiger Stelle einzuordnen, gelang erst im Laufe meines Aufenthaltes, zumal fehlende Nummern innerhalb eines Jahrgangs den Wechsel des Titels nicht erkennen ließen<sup>3)</sup>.

Nachdem die vorhandenen Zeitschriften und die Neuzugänge geordnet waren, legte ich eine Bestandskartei (Größe 14,7 × 10,5 cm) an, die — soweit dies ermittelt werden konnte — Jahr, Jahrgang und Nummer des Heftes aufweist. Die Bestandskarten erleichtern einmal das schnelle Einordnen der Neuzugänge, zum anderen die Feststellung durch den Benutzer, ob die benötigten Jahrgänge und Nummern vorhanden sind.

Die Zeitschriften sind in drei Gruppen erfaßt und aufgeteilt:

1. kleinformatige Zeitschriften (grüne Karteikarten),
2. großformatige (grüne Karteikarten mit einem „G“ am rechten oberen Rand),
3. Gaublätter (weiße Karteikarten).

Der Stand vom 5. Juni 1967 weist folgende Zahlen auf: 1804 Zeitschriftentitel; davon entfallen 1171 auf kleinformatige, 567 auf großformatige Zeitschriften und 66 auf Gaublätter<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Im Rahmen dieses Tätigkeitsberichts beschränke ich mich auf diese beiden Aufgaben; die verschiedenen eingeschobenen Arbeiten sind in den Tätigkeitsberichten, die ich Prof. Dr. Franz zuschickte, nachzulesen.

<sup>2)</sup> Noch häufiger wechselt der Untertitel der Zeitschriften, was im einzelnen nur bei vollständigen Jahrgängen festzustellen möglich war („Der Zwiespruch“ z. B. weist neun verschiedene Untertitel auf).

<sup>3)</sup> Eine endgültige und zuverlässige Einordnung wird erst möglich sein, wenn die Zeitschriften vollständig vorhanden sind.

<sup>4)</sup> Inzwischen dürfte sich diese Zahl durch Neuzugänge auf annähernd 2 000 Zeitschriftentitel erhöht haben.



Den Kern der Sammlung bilden die Zeitschriften des Wandervogels und der Bündischen Jugend, die nahezu vollständig vorhanden sind. Hinzu kommen die Zeitschriften der politischen, religiösen, lebensreformerischen und berufständischen Jugendorganisationen, die Lücken aufweisen. Bei den Zeitschriften der nach 1945 gegründeten Jugendbünde fehlen nur wenige Hefte <sup>5)</sup>.

In unregelmäßigen Abständen wurden die Neuzugänge einsortiert.

Seit Mai 1967 habe ich die Archivalien bearbeitet, die in neun Hauptgruppen (HG) aufgeteilt sind:

HG 1: Wandervogel, Jugendbewegung, Freideutsche Jugend, ältere Wandervögel, Bündische Jugend, autonome freie Bünde nach 1945.

HG 2: Fahrtenberichte, Nestbücher, Chroniken, Gedenkmappen, Fotos

HG 3: Akademische Freischaren, Gildenschaften, Studentische Wandervogel-Korporationen, Hochschulring deutscher Art, Fichte-Hochschulgemeinden, studentische Bewegung.

HG 4: Jugendburg Ludwigstein.

HG 5: Biographisches Material über Persönlichkeiten der Jugendbewegung.

HG 6: Pressearchiv.

HG 7: Jugendbewegung im weiteren Sinne; berufliche, lebensreformerische, politische und religiöse Jugendorganisationen und Bünde.

HG 8: Auswirkungen des Wandervogels und der Jugendbewegung im Volks- und Kulturwesen.

HG 9: Jugendpflege, Jugendfürsorge, Sonstiges <sup>6)</sup>.

Die Hauptgruppen 2, 5 <sup>7)</sup>, 6 wurden nicht berücksichtigt, da sie bereits vorgeordnet waren.

Die Hauptgruppe 1 war ebenfalls vorgeordnet, ihre Akten im Archiv-Inventar verzeichnet. Umfangreiche Neuzugänge an Archivalien (u. a. Nachlässe W. Meboldt, G. Mittelstraß, W. Nöldechen) erforderten eine Neubearbeitung der Mappen und des Inventars, wobei jedoch die Unterteilung der Hauptgruppen in Gruppen beibehalten wurde. Der häufig schlechte Zustand des Materials zwang zu zeitraubender Restaurierung, um weitere Beschädigungen zu vermeiden; auch aus diesem Grunde wurden die Archivalien in Klappmappen (Farbe grün) gelegt, die mit einem Enthält-Vermerk und der Aktennummer versehen wurden. Die Duplikate sortierte ich auch aus <sup>8)</sup>. Nach den Enthält-Vermerken, die den

<sup>5)</sup> Im Augenblick läuft eine Aktion an, die durch Verschickung von Fehllisten an die einzelnen Bünde die letztgenannten Zeitschriftenbestände komplettieren soll.

<sup>6)</sup> Diese Einteilung wurde übernommen aus: H. Wolf, 2. Bericht des Archivs der deutschen Jugendbewegung auf dem Ludwigstein 1960.

<sup>7)</sup> Lediglich der Nachlaß Hermann Schafft (19 Mappen) wurde von mir bearbeitet.

<sup>8)</sup> Sie wurden in sieben Kartons reponiert.

Inhalt skizzieren und die Jahreszahlen angeben, wurde das neue Archiv-Inventar 1967/68 geschrieben.

Während der Arbeit an der Hauptgruppe 1 hielt ich mich zwei Tage im Hessischen Staatsarchiv Marburg auf, wo ich von Archivrat Dr. E. Franz in die für das Archiv der deutschen Jugendbewegung erforderlichen Arbeitsmethoden eingewiesen wurde <sup>9)</sup>.

Reichhaltig ist das Material über die Wandervogelbünde, die Freideutsche Jugend und verschiedene Älterenbünde; dagegen ist wenig Material über die Bündische Jugend vorhanden.

Die Hauptgruppen 3 (Farbe blau), 4 (Farbe gelb), 7 (Farbe grün), 8 (Farbe grau) und 9 (Farbe orange) wurden in der gleichen Weise wie die Hauptgruppe 1 bearbeitet.

Zu diesen bisher nicht geordneten Hauptgruppen lag kein Register vor, so daß — nach Rücksprache mit dem Archivleiter Hans Wolf — neue Gruppen gebildet werden mußten.

Die Hauptgruppe 4 bietet geringe Bestände für die Zeit von 1920 bis 1933. Die Bestände der Zeit von 1933 bis 1945 und 1945 bis 1954/55 sind vor allem durch den Nachlaß J. Aff und den Schriftwechsel E. Narten und H. Schafft bereichert worden.

Die Hauptgruppen 7 bis 9 wurden gemeinsam bearbeitet, da ihre Trennung wegen der z. T. schwierigen Grenzziehung bisher nicht vorgenommen worden war. Das Material über politische, religiöse, lebensreformerische und berufständische Jugendorganisationen (HG 7) ist lückenhaft.

769 Akten sind von mir bearbeitet worden, die sich wie folgt auf die Hauptgruppen verteilen: HG 1: 374 Akten, HG 3: 38 Akten, HG 4: 144 Akten, HG 7 bis 9: 213 Akten.

Bei der Bearbeitung der eingegangenen Archivalien wurde nach dem Pertinenzprinzip verfahren; nur einige umfangreiche Stiftungen (z. B. H. Schafft, G. Stammler) wurden als Nachlässe gesondert aufgestellt.

<sup>9)</sup> Auf Grund dieser Einweisung wurden die Enthält-Vermerke und die regelmäßige Angabe der Jahreszahlen eingeführt; die bereits bearbeiteten Akten wurden nachträglich entsprechend beschriftet.



Die Lücken bei den Zeitschriften- und Aktenbeständen können nur ausgefüllt werden, wenn eine systematische Materialbeschaffung in die Wege geleitet wird. Hierzu könnte eine Erfassung derjenigen Persönlichkeiten dienen, die in der Jugendbewegung eine führende Rolle gespielt haben. Sie müssen, ebenfalls wie die Leiter kleinerer Archive, angeschrieben werden, um das noch vorhandene Quellenmaterial dem Archiv der deutschen Jugendbewegung — möglichst auf vertraglicher Basis — zuzusprechen.

Die Ordnung der Zeitschriften- sowie Archivalienbestände und ihre Erfassung in den Karteien bzw. dem Inventar haben dazu geführt, daß diese beiden Abteilungen des Archivs der deutschen Jugendbewegung der wissenschaftlichen Benutzung zugänglich sind.

## Das Kunstarchiv auf dem Ludwigstein Hanns-Gerd Rabe

Neben dem eigentlichen Archiv der deutschen Jugendbewegung auf dem Ludwigstein mit seiner umfassenden Sammlung an Dokumenten, Büchern, Zeitschriften, Photos usw., bildet das Kunstarchiv zwar nur einen kleinen, aber dafür doch bedeutenden Teil. Durch seine besondere Aussagekraft wirkt es immer wieder eindrucksvoll auf den Besucher, wenn ihm Mappen der Wandervogel-Künstler vorgelegt werden. Die Archiv-Ausstellung in Allendorf während des Meißner-Tages 1963 gab schon einen anregenden Einblick in die Kunstbestände. Auch der Aushang in Wechselrahmen in der Burg machte auf die Vielseitigkeit des künstlerischen Ausdrucks der WV-Künstler aufmerksam.

Schon der erste Archivar nach dem zweiten Weltkrieg, Werner Döring, und noch stärker seit 1953 Hans Wolf, haben wesentlich dahin gewirkt, daß der künstlerischen Seite der Jugendbewegung im Archiv ein Platz zugewiesen wurde, wenn er auch wohl nicht jene Bedeutung hat, wie etwa die Sammlung der gesamten Literatur aus dem Bereich von Wandervogel und Jugendbewegung.

Einer starken Förderung des Kunstarchiv widmete sich dann der leider 1964 verunglückte Hanns Heeren, der selbst ein bedeutender Kunstsammler, vor allem von Kleingraphik, war. Im „Europäischen Ex libris Bund“ spielte Hanns Heeren eine anerkannte Rolle. Hanns Heeren hat laufend Kunstblätter aller Art, vom großen Aquarell bis zur kleinen Radierung, aus seinen Beständen dem Archiv überwiesen. Da er mit den meisten Wandervogel-Künstlern im persönlichen Kontakt stand, viele Künstler darüber hinaus auch direkt förderte, strömte ihm viel Kunstgut zu. Schon 1960 bestimmte er in einer Stiftungs-urkunde, daß nach seinem Tode Kunstblätter usw. aus seinem Besitz dem Archiv übereignet werden sollten. Dieser Fall trat leider viel zu früh ein.

In der Urkunde hatte Hanns Heeren geschrieben: „Es ist mein Wunsch, daß meine Stiftung zur Erweiterung des Archivs beiträgt und andere Freunde, Künstler, Dichter und Gelehrte anregt, meinem Beispiel zu folgen.“ — Daß Hanns Heeren selbstverständlich jedes Jahr, häufig mehrmals, zur praktischen Mitarbeit im Burgarchiv erschien, sei angemerkt.

Das vorhandene Kunstgut: Ölbilder, Aquarelle, Holzschnitte, Federzeichnungen, Radierungen, Stiche, Pastell- und Kohlezeichnungen, ist inventarisiert und liegt in Behelfsmappen in eigens dafür geschaffenen Schränken. Insgesamt dürften im Augenblick über 2 000 Kunstblätter, ohne Kleingraphik, vorhanden sein, die natürlich einen beachtlichen Verkaufswert darstellen.



An Namen seien in flüchtiger Auswahl, die keine Vollständigkeit will, folgende Künstler aus der Jugendbewegung benannt: Karl Bloßfeld, Fritz Bötzel, Robert Budzinski, Hans Bungter, Wilhelm Geißler, Karl Großberg, Ernst Grünewald, Willy Hohmann, Hans Holtorf, Rudolf Koch, Georg Kötschau, Karl Lotze, Karl Merseburger, Hermann Pfeiffer, Heinz Raasche, Friedrich Rasmus, Wilhelm Renfordt, Rudolf Riege, Fritz Röhrs, Hermann Schütte, Rudolf Sievers, Erich Sperling, Hans Spitzmann, Wilhelm Tegtmeier, Leo Tilgner, A. Paul Weber, Magnus Weidemann, Klaus Wrage, Willi Wüstermann, Erich Zimmer und andere mehr.

Besondere Beachtung finden das Fidus-Original „Lichtgebet“ und ein großes Ölbild „Gustav Wyneken“ von A. Paul Weber. Von dem ersteren sagte kürzlich ein Schweizer Maler, daß dies ein bleibendes Kunstwerk sei.

Natürlich sind längst nicht alle Wünsche erfüllt. So fehlen bedauerlich Arbeiten aus der „romantischen“ Zeit der Jugendbewegung von 1900 bis 1914, Kriegszeitzeichnungen, überhaupt Arbeiten aus der frühen Epoche der Jugendbewegung, die mehr oder weniger naturhaftreal ist oder dem Jugendstil nahesteht. Im Gegensatz zu Briefen und Tagebüchern jener Zeit fehlt es noch sehr an individuellen Belegen des künstlerischen Tuns.

Erfreulich ist, daß aus dem Skizzenbuch von Hermann Hoffmann-Fölkersamb eine Anzahl Blätter auf uns zugekommen sind. Noch sind die Sammelmappen teilweise provisorisch, sie müßten durch dafür übliche Kunstmappen mit Umlegklappen usw. ersetzt werden. Auch die Unterbringung der einzelnen Kunstblätter in Passepartout's wäre nach und nach notwendig, um sie besser zu schützen.

Offensichtlich sind nicht alle Wandervogel-Künstler erfaßt worden. Vor allem aus dem süddeutschen Raum fehlen noch viele; ebenso werden die Künstler aus dem schweizerischen und dem österreichischen Wandervogel vermißt. Hier und auch bei der folgenden Frage ist die dringende Mitarbeit aller erforderlich, um dem Kunstarchiv sein volles Gewicht zu geben. Was ferner als unerledigte Frage offen liegt, sind ausreichende biographische Unterlagen. Hier müßten die noch lebenden Künstler — soweit nicht geschehen — um Selbstbiographien gebeten werden. Ferner vermißt man bei vielen Künstlern Veröffentlichungen über die Künstler und vor allem auch Kritiken und Besprechungen von ihren Ausstellungen und Bildern in Tageszeitungen oder Zeitschriften. Hier ist ein noch fast gänzlich unbearbeitetes Feld. Bei den Osnabrücker Wandervogel-Künstlern sind schon Kritiken und Nachdrucke vorbildlich gesammelt worden. Auch liegen die zahlreichen Aufsätze von Hanns Heeren über Künstler der Jugendbewegung im Archiv vor.

Erstaunlich ist eigentlich, daß sich bislang noch keine Dissertation oder andere Prüfungsarbeit mit dem Thema „Kunst des Wandervogels und der Jugendbewegung“ auseinandergesetzt hat. Wie weit die heutige Kunst der noch lebenden Wandervogel-Künstler für den künstlerischen Ausdruck von 1900 bis 1925 etwa herangezogen werden kann, ist eine offene Frage. Daß aber für die Beurteilung der gesamten geistigen Haltung der klassischen Jugendbewegung die künstlerische Tätigkeit und ihr sichtbarer Ausdruck in den verschiedenen Kunstdisziplinen mit entscheidend ist, kann nicht deutlich genug betont werden. Zu all diesen Fragen öffnet das Kunstarchiv auf dem Ludwigstein noch unbeschrittene Wege.

Wir müssen erwähnen, daß wir in letzter Zeit außer einer Walter-Hammer-Ausstellung eine Ausstellung von Fidus-Originalen zu seinem 100. Geburtstag, von A. Paul Weber-Originalen zu seinem 75. Geburtstag und eine Ausstellung von Geißler-Originalen aus den Beständen unseres Kunstarchivs auf der Burg hatten. Außerdem sind in letzter Zeit bei uns eingegangen: 26 Original-Graphiken von Erich Zimmer, Göttingen, hergestellt von Zimmer selbst auf seiner Handpresse, und durch Dr. Rudolf Rahn, Düsseldorf, zwanzig farbige Original-Zeichnungen von August Halm.



## Der Nachlaß von Eberhard Koebel-tusk von Eckard Holler

In eigenartigem Widerspruch zu dem Interesse, das Jugendbünde und wissenschaftliche Fachdisziplinen an der jugendrevolutionären und antifaschistischen Arbeit von Eberhard Koebel-tusk (1907 bis 1955) nehmen, steht der Befund, daß der von Gabriele Voss-Koebel gesammelte und verwaltete Nachlaß der Öffentlichkeit noch nicht bekannt geworden ist. Ein Hinweis darauf scheint umso angebrachter, als die Analyse der vorhandenen Nachlaßmasse eine kritische Überprüfung des nach 1945 in der Bundesrepublik entstandenen Tusk-Bildes ermöglichen würde.

Zu denken wäre z. B. an eine Aufhebung der „Tusk-Halbierung“, die den Jugendführer Tusk vom Sozialisten Koebel-tusk trennen will. Denn speziell zur Frage des linken Engagements, das Koebel-tusk 1932 als das Ziel seiner „Großen Umwege“ bezeichnete, wird in den Tagebüchern der Englandemigration und in zahlreichen, oft autobiographisch gehaltenen Artikeln manches Bedenkenswerte gesagt. (Vgl. die -„Londoner“ — resp. „Berliner“-Briefe an die Jungenschaft in der Bizone Nr. 1/1947 bis Nr. 10/1949). Da im Nachlaß der siebenjährige DDR-Aufenthalt (1948 bis 1955) ebenso stark repräsentiert ist wie die siebenjährige Jungenschaftszeit (1927 bis 1934), wäre die Perspektive sogar einmal umzukehren und zu fragen, welches Tusk-Bild entstünde, wenn nicht der Jugendführer der Weimarer Zeit, sondern der Schriftsteller aus der DDR in den Mittelpunkt des Interesses gerückt würde.

In der DDR verfaßte Koebel-tusk als freier Mitarbeiter von Zeitungen und Zeitschriften über fünfzig Artikel; etwa zwanzig umfangreiche Arbeiten (inklusive Übersetzungen) schrieb er aus Eigeninitiative bzw. als Verlagsaufträge. Bemerkenswert ist u. a. ein Drama über die deutsche Revolution von 1918 „Die Männer von Schilling-Reede“, das 1953 von einem Berliner Theaterverlag angenommen wurde, aber immer noch auf seine Uraufführung wartet.

Trotz gelegentlicher Reminiszenzen an die Jungenschafts- und Jugendbewegung entsteht nicht der Eindruck, als habe diese Problematik für den späteren Koebel-tusk zentrale Bedeutung behalten. Seine intensivsten Bemühungen galten vielmehr der Darstellung des Imperialismus, in die er allerdings häufig eigene Erfahrungen einzuarbeiten suchte. („Englandfahrt zu dritt“, „Der Imperialismus und seine Verdummungsmethoden“, „Wachsende englische Volksopposition gegen imperialistische Aggressionspolitik“, „England seit 1917. Die Wahl zwischen Dollardiktatur und Osthandel“).

Der Jugendbewegungsthematik wandte er sich erst in den letzten beiden Jahren vor seinem Tode wieder stärker zu, als er erfahren mußte, daß seine

politisch-ökonomische Arbeit nicht den Beifall der zuständigen Stellen fand. Dennoch dürfte die posthume Veröffentlichung des AEG-Buches („AEG. Energie — Profit — Verbrechen“. Berlin: Die Wirtschaft 1958. 196 S.) den Intentionen des späten Koebel-tusk eher entsprochen haben als die 1962 in der Bundesrepublik veranstaltete, teilweise problematische Teilsammlung der früheren Schriften.

Das Nachlaßmaterial aus den Jahren der Englandemigration (1934 bis 1948) weist große Lücken auf. Vermutlich wird sich aus den 14 Tagebüchern (etwa 1939 bis 1949) einiges rekonstruieren lassen, doch muß der Großteil der Arbeiten wohl als verloren gelten. Bekannt ist, daß Koebel-tusk speziell die die Jungenschaftsvergangenheit reflektierenden Schriften unmittelbar vor seiner Repatriierung vernichtet hat. Um so sensationeller wirkt die Entdeckung eines bisher völlig unbekannten, fast 400 Manuskriptseiten starken Buches über Lappland in englischer Sprache, das um 1936 zu datieren ist: „The Reindeer Folk“.

Nahezu komplett ist der Zeitschriftennachlaß der Jahre 1927 bis 1934 archiviert. Lückenlos und z. T. in mehreren Exemplaren vorhanden sind die zeitgeschichtlich bedeutsamen Zeitschriftenreihen „Pläne“ und „Die Kiefer“, ebenso die publikationsgeschichtlich interessante Jungenillustrierte aus dem Lasso-Verlag „Das Lagerfeuer“. Hingegen fehlen einige Hefte von der bibliophilen Zeitschrift „Tyrker“. Von den selbständigen Publikationen vor 1934 (u. a. „Die Widersetzlichen“, „Fahrtbericht 29“, „Der gespannte Bogen“, „Die Leonenrotte“, „Die Heldenfibel“) verdient das „Raubvogelbuch“ wegen seiner ungewöhnlichen Entstehungsumstände einen Sonderhinweis: es entstand auf der Lapplandfahrt 1927 nachts im Zelt bei Kerzenlicht und wurde mit einem in Jokkmokk geschriebenen Nachwort in Stuttgart ediert.

Dokumentarischen Rang besitzen die etwa 200 bis 300 Fotos von Fahrten und Lagern dieser Zeit, unschätzbar sind die großen Aquarelle aus Schwedisch-Lappland und Island. Die drei Manuskripte der „Großen Umwege“ von 1932 (eines davon in Koebel-tusks eigentümlicher Kurzschrift) sind unter anderem wegen der Schilderung eines Besuches bei Adolf Hitler in München (etwa 1930) und wegen des Bekenntnisses zur KPD von zeitgeschichtlichem Interesse. (Diese Passagen fehlen in der Tusk-Ausgabe von Werner Helwig).

Die in rund fünfzig Mappen gesammelten Manuskripte und das etwa zwei bis drei Meter umfassende Zeitschriften- und Buchmaterial werden durch Koebel-tusks Ostberliner Bibliothek ergänzt, die vornehmlich aus ornithologischen, lappländischen, philosophischen und marxistischen Werken besteht.



Im Interesse künftiger Publikationen wäre darauf hinzuwirken, daß die verschiedenen, isoliert voneinander bestehenden jungenschaftlichen Privatarchive zueinander Kontakt aufnehmen und daß die noch in Privathand befindlichen singulären Nachlaßteile in absehbarer Zeit dem Tusk-Archiv einverleibt werden.

Frau Voos-Koebel hat am 10. März 1969 dem Archiv der deutschen Jugendbewegung die Übergabe des gesamten Nachlasses vertraglich zugesichert.

#### Wichtige Neuerscheinungen zur Geschichte der Jugendbewegung 1966 bis 1968

- Adler, H. G.: Die Erfahrung der Ohnmacht — Europäische Verlagsanstalt, 1964
- Baumann, Fritz: Der Schweizer Wandervogel — Das Bild einer Jugendbewegung  
Herausgegeben vom Schweizerischen Alt-Wandervogelbund und dem Effingerkreis, Aarau 1966, 224 S. Auslieferung für Deutschland: Südmarkverlag  
Fritsch KG 792 Weidenheim/Brenz.
- Bitterhof, Erich: Hrsg.: Georg Götsch Lebenszeichen — Ein Erinnerungsbuch,  
Wolfenbüttel, Mösel-Verlag 1969, 400 S.
- Bönner, Karl H.: Deutschlands Jugend und das Erbe ihrer Väter. Wie skeptisch  
ist die junge Generation? — Gustav Lübbe Verlag, Bergisch-Gladbach 1967,  
228 S.
- Borinski, Fritz, und Werner Milch: Jugendbewegung. Die Geschichte der deut-  
schen Jugend 1896 bis 1933 — dipa-Verlag, Frankfurt/M. 1967, 139 S.
- Brandenburg, Hans-Christian: Die Geschichte der HJ. Wege und Irrwege einer  
Generation. — Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1968, 348 S.
- Dokumentationen zur Jugendforschung und Jugendarbeit. Hrsg. vom Deutschen  
Jugendinstitut München 1967, 165 S.
- Dross, Holm: Holm an den Bund. Über die geistigen Grundlagen Bündischer  
Jugend 1946 bis 1952. — dipa-Verlag Frankfurt/M., 125 S.
- Ehrentreich, Alfred: Pädagogische Odyssee. Im Wandel der Erziehungsformen.  
— Verlag Julius Beltz, Weinheim 1967, 432 S.
- Hammer-Höstery, Erna, und Hugo Sieker, Hrsg.: Die bleibende Spur. Ein Ge-  
denkbuch für Walter Hammer 1888 bis 1966. — Verlag-Druckerei Erich  
Janßen, Hamburg 1968, 296 S.
- Hamann, Richard, und Jost Hermand: Stilkunst um 1900, mit 141 Abbildungen.  
— Akademie-Verlag, Berlin 1967, 560 S.
- Henrich, Franz: Die Bünde katholischer Jugendbewegung. Ihre Bedeutung für  
die liturgische und eucharistische Erneuerung. — Kösel-Verlag, München  
1968, 527 S.
- Holler, Eckart, und Renate Oberdorfer: Bibliographie der Schriften von Eber-  
hard Koebel-tusk 1968, 42 S. Handschrift
- Jugend contra Nationalsozialismus. „Rundbriefe und Sonderinformationen deut-  
scher Jugend“, zusammengestellt von H. Ebeling und D. Hesperk. Verlag  
Bartmann, Frechen 1968, 248 S.
- Kindt, Werner, Hrsg.: Die Wandervogelzeit, Quellenschriften zur deutschen  
Jugendbewegung 1896 bis 1919. Eugen-Diederichs-Verlag 1968, 1097 S.
- Kneip, Rudolf: Wandervogel — Bündische Jugend 1903 bis 1943. Der Weg der  
sächsischen Jungenschaft zum großen Bund. — dipa-Verlag, Frankfurt/M.  
264 S.



- Kneip, Rudolf, u. a.: Jugend zwischen den Kriegen. Eine Sammlung von Aussagen und Dokumenten über den Sachsenkreis im Freideutschen Konvent. — Südmarkverlag Fritsch, Heidenheim 1967.
- Köhler, Henning: Arbeitsdienst in Deutschland. Pläne und Verwirklichungsformen bis zur Einführung der deutschen Arbeitspflicht im Jahr 1935. Duncker & Humblot, Berlin 1967, 281 S.
- Korth, Georg: Der Wandervogel 1896/1906. Quellenmäßige Darstellung nach Karl Fischers Tagebuchaufzeichnungen von 1900 und vielen anderen dokumentarischen Belegen. dipa-Verlag Frankfurt/M, 1967, 212 S.
- Nasarski, Peter, Hrsg.: Deutsche Jugendbewegung in Europa. Versuch einer Bilanz. — Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1967, 415 S.
- Pollatschek, Walther: Friedrich Wolf. Eine Biographie — Aufbau Verlag, Berlin 1963.
- Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung. — Verlag Oldenbourg, München 1967, 652 S.
- Schröder, Alfred: Die Stellung Gustav Wynekens zum schulpolitischen Kampf der deutschen Arbeiterklasse. Dissertation, Leipzig 1964, 148 S. ungedruckt.
- Seidelmann, Karl: Die deutsche Jugendbewegung (Pädagogische Quellentexte). Klinkhardt-Verlag, Bad Heilbrunn 1966, 165 S.
- Schwenk, Reinhold: Geistige und materielle Grundlagen der Entstehung des Führerkorps im Arbeitsdienst und seine Gleichschaltung und Neuformung nach 1933, Dissertation 1967, 227, LIV S.
- Stählin, Wilhelm: Via Vitae, Lebenserinnerungen. — Joh. Stauda-Verlag, Kassel 1968, 743 S.
- Welter, Günther: Bündische Jugend heute. Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung. — dipa-Verlag, Frankfurt/M. 1966, 232 S.
- Wilde, Harry: Theodor Plievier, Nullpunkt der Freiheit. Eine Biographie. Verlag Kurt Desch, München 1965, 641 S.